

Band 1205 • 2,60 DM/1,33 €

BASTEI

Neuer Roman

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark



BASTEI
ROMAN

Band 1205 • Deutschland 2,60 DEM/1,33 €

Ostereich 20 ATSh/1,45 € • Schweiz 2,00 CHF

Ital. 40 0,65/1,00 € • Niederl. 3,00 NLG/1,50 € • Frankr. 19,50/1,00 €

Span. 31,00 ESRH/1,00 € • Griech. 42,00 GRDr/1,00 € • Port. cont. 38,00 PTE/1,00 €





GEISTERJÄGER **JOHN SINCLAIR**

Die große Gruselserie von Jason Dark

JOHN SINCLAIR 1205

WER DIE TOTENRUHE STÖRT

Die Strecke war schon immer schlecht gewesen.

An diesem späten Nachmittag kam sie Craig Averell noch holpriger vor. Mit seinem Mountainbike kämpfte er sich voran. Er trat mächtig in die Pedalen.

Die Mütze mit dem nach hinten gedrehten Schirm klebte schweißfeucht auf seinem Kopf. Vor ihm lag jetzt der Friedhof.

Ein Totenacker. Alt.

Irgendwie vergessen.

Die Grabsteine sahen manchmal aus wie Baumstümpfe, die man vergessen hatte, abzusägen. Schwarz gefiederte Vögel kreisten über Craigs Kopf.

Sie wirkten wie Todesboten...

Averell lebte nicht immer hier in der schottischen Einsamkeit. Eigentlich war er ein Mann der Großstadt, aber hin und wieder brauchte er die Einsamkeit, um ruhig arbeiten zu können.

Craig Averell war Autor und Regisseur. Er drehte die Filme und schrieb die Drehbücher zumeist selbst. Da war es gut, wenn er sich zurückzog und nicht abgelenkt wurde.

Über den Friedhof war er schon oft gefahren, doch immer wieder gab es das gleiche Problem. Er hatte stets Mühe, die ideale Linie oder den idealen Weg zu finden. Immer wieder nahm er sich das vor, und immer wieder gab es Ärger.

An diesem Tag war es nicht anders. Eigentlich hätte er in seinem kleinen Haus bleiben sollen, um weiter an einem Drehbuch zu schreiben, in dem auch dieser Friedhof eine Rolle spielte, aber die Gedanken waren plötzlich weggewesen. Er hatte sie durch eine Fahrt auffrischen wollen.

Das war ihm bisher nicht gelungen. Noch immer musste er zu sehr auf den Boden aufpassen. Einen Sturz wollte er nicht riskieren..

Er konnte nicht sagen, dass die Grabsteine im Lauf der Zeit seine Freunde geworden waren. Sie standen da wie Aufpasser, die ihn nicht aus den Augen lassen wollten. Es gab auch keine Reihen, in denen sie aufgestellt worden wären. Sie bildeten ein Durcheinander, das er oft genug umfahren musste.

Er sah schon das Ende des Friedhofs.

Keine Grabsteine mehr. Auch kein wildes Gestrüpp, das sich seinen Platz zwischen ihnen erkämpft hatte. Nur noch wenige Meter, dann hatte ihn die Normalität wieder.

Und dann sah er den hellen Gegenstand!

Er lag auf dem Boden. Nicht weit von ihm. An der linken Seite wirkte er so, als hätte man ihn vergessen. Er war einfach dorthin gelegt oder auch gerollt worden, denn er glänzte heller als das übrige Gestein.

Craig fuhr langsamer.

Seine Neugierde war geweckt, denn er erinnerte sich daran,

dass dieser Gegenstand gestern dort noch nicht gelegen hatte. Jemand musste ihn in den vergangenen Stunden oder in der letzten Nacht dort hingelegt haben.

Er lag nicht auf seiner direkten Fahrstrecke, aber Craig war neugierig genug, um sich das Ding anzuschauen. Er wollte jede Veränderung untersuchen, denn er war von Natur aus neugierig.

Er bremste.

Das Bike rutschte ein Stück vor, und in direkter Nähe kam er zum Stehen.

Sein Herz schlug plötzlich schneller. Schweiß brach ihm aus. Er ließ sein Bike einfach fallen, ging noch einen kleinen Schritt auf den Fund zu und bückte sich.

Es gab keinen Zweifel. Er hatte sich nicht geirrt, denn vor ihm lag ein blander Totenschädel ...

Craig Averell tat zunächst nichts. Er stand dicht vor dem Schädel, schaute auf die Rundung des Kopfes, holte tief Luft und bewegte dabei seine Hände, die sich mal streckten, um dann wieder zu Fäusten zu werden.

Woher stammte der Schädel?

Die Frage drängte sich auf, nur war er nicht in der Lage, sich eine Antwort zu geben. Er zwang sich zur innerlichen Ruhe. Craig versuchte, Logik in seine Gedanken zu bringen. Er ging davon aus, dass es vom Prinzip her nicht so unnormal war, wenn er über einen Friedhof fuhr und dabei einen Totenschädel entdeckte. Die gehörten eben zu den Totenackern. Aber sie gehörten auch unter die Erde und lagen nicht sichtbar auf ihr, wie es hier der Fall war. Ergo gab es nur eine Möglichkeit. Jemand musste in aller Heimlichkeit den Friedhof betreten haben, um ihn auszubuddeln.

Craig war keiner, der an der Realität vorbei lebte. Schon gar

nicht in seinem Job. Er war auch jemand, der Gruselfilme drehte oder früher gedreht hatte. B-Pictures für die Video-Verleiher. Da hatte er geübt. Zur Zeit beschäftigte er sich mit anderen Themen. Da waren seine Filme zumeist Thriller mit psychologischem Tiefgang und existierten nicht nur durch die Gewalt, sondern auch durch Hintergründe. Den Schauer hatte er allerdings auch jetzt nicht vergessen, denn die Zuschauer sollten seine Filme in Erinnerung behalten.

Seine Gedanken waren abgeirrt, obwohl er es nicht hatte haben wollen. Der Schädel war wichtiger. Er lag noch bewegungslos vor seinen Füßen, als hätte derjenige, der ihn hingelegt hatte, vergessen, ihn abzuholen.

Wer tat so etwas? Warum tat man das?

Es gab niemanden, den er hätte fragen können. Bevor er sich bückte, schaute er sich um, ob nicht irgendwo in der Nähe noch weitere Schädel lagen.

Nein, es war nichts zu sehen. Klar, sie konnten auch hinter den alten Grabsteinen versteckt liegen, aber dort nachschauen wollte Craig Averell nicht.

Der eine Schädel reichte ihm. Er war von Beruf aus neugierig. Auch jetzt war diese Neugierde nicht verschwunden, und so bückte er sich dem Fundstück entgegen.

Als Filmemacher von Gruselstreifen hatte er schon genügend Schädel in den Händen gehalten, nur waren das keine echten gewesen. Hier glaubte er fest daran, es mit einem echten Schädel zu tun zu haben. Er merkte schon den Druck in seinem Magen. Die Nervosität ließ sich einfach nicht vertreiben, und er gab sich einen allerletzten Ruck, um den Schädel zu umfassen.

Das Gebein schimmerte in zwei Farben. Zum einen war es sehr bleich, zum anderen hatte es eine gelbliche Tönung. Die Fläche war recht glatt. Auch als er mit seinen Fingern darüber hinwegstrich, spürte er keine Unebenheiten.

Er drehte ihn so, dass er gegen das Gesicht schauen konnte.

Augenhöhlen, eine Mundhöhle, Löcher, wo einmal die Nase gewesen war. Aber alles lag nicht so richtig frei, denn in die Öffnungen hinein hatte sich Erde gewühlt.

Craig drehte den Schädel. Er betrachtete ihn von allen Seiten. Er versuchte auch, das ungefähre Alter des Schädels herauszufinden, was ihm natürlich nicht gelang, denn er war kein Fachmann.

Für ihn stand allerdings fest, dass dieser Totenschädel nicht einfach weggeworfen worden war. Er hatte zuvor einen anderen Platz gehabt, und das konnte nur in der Erde gewesen sein. Also musste jemand ein Loch gebuddelt und den Schädel herausgeholt haben.

Averell schüttelte den Kopf. Es war schwer zu glauben. Wer, zum Henker, hatte ein Interesse daran, so etwas zu tun? Irgendwelche Grufties, die ein makabres Totenfest feiern wollten? Oder Satansjünger, die ihren schaurigen Ritualen nachgingen?

Das alles war möglich. Nur transportierte Craig das mehr auf die Großstadt und weniger auf das platte Land, auf dem er Teile eines Jahres verbrachte.

Dieser Fund ging ihm verdammt gegen den Strich. Er merkte auch, wie Ärger in ihm hochstieg, obwohl eigentlich nichts passiert war.

Mit dem Fundstück in der Hand drehte er sich um, ging einige Schritte zur Seite und schaute hinter den alten Grabsteinen nach, ob dort nicht ebenfalls irgendwelche Köpfe oder auch Gebeine lagen.

Nein, da lag nichts mehr. Je länger er seine Blicke allerdings über den Boden gleiten ließ, umso mehr stellte er fest, dass sich der Untergrund verändert hatte.

Craig Averell überlegte. Hatte er sich verschoben? Waren andere Bilder entstanden.

So genau konnte er es nicht beantworten, aber es war schon etwas passiert, denn der Boden zeigte Risse. Sie zogen sich

dort durch das Erdreich, wo sie gestern noch nicht gewesen waren. Es gab keinen Zweifel, diese Veränderungen mussten über Nacht entstanden sein, und das gab ihm schon zu denken.

Wie war das möglich?

Er schluckte und merkte, dass der Speichel noch immer recht bitter schmeckte. Und jetzt fiel ihm auch ein, dass die vergangene Nacht nicht so ruhig verlaufen war wie sonst. Es hatte eine gewisse Veränderung gegeben.

Ein Rumoren in der Tiefe, als hätte die Erde für einen Moment kurz gebebt.

Im Dorf hatte er mit einer Frau darüber gesprochen, bei der er immer einkaufte. Sie war noch recht blass gewesen und hatte von der Rache der Geister gesprochen.

Craig war nicht weiter darauf eingegangen. Später in seinem Haus hatte er darüber nachgedacht und fand dieses Thema recht spannend. Die Menschen in derart einsamen Landstrichen hatten oft einen gewissen Blick für Dinge und Hintergründe, über die sich ein Städter keine Gedanken machte.

Wenn er jetzt so den Boden betrachtete, kam ihm die Erdstoß-Theorie nicht mal so absurd vor. Es gab tatsächlich einige Risse, die sich krumm und schief durch den Boden zogen.

Craig wollte sie nicht verfolgen, aber er konnte schon sehen, dass sie sich nicht nur auf einen Teil des alten Friedhofs begrenzten, sondern sich wie Adern durch diese Totenlandschaft und auch vorbei an den Grabsteinen zogen.

Das brachte ihn auf eine Idee. Er schloss die Augen und stellte sich vor, an einem anderen Ort zu sein. Zugleich holte er sich den Anblick des Friedhofs wieder vor Augen, malte sich die Strecke aus, die er immer fuhr, und verglich nun die Stellung der Grabsteine mit denen, wie er sie am heutigen Tag gesehen hätte.

Standen sie nicht noch schiefer und krummer? War ihm das nicht schon bei der Anfahrt auf dem Friedhof aufgefallen?

Es konnte, aber es musste nicht sein. Er öffnete die Augen

wieder und kümmerte sich um die Realität. Die sah so aus, dass er noch immer den Schädel in den Händen hielt, als wäre er eine kostbare venezianische Vase.

Plötzlich wollte er ihn nicht mehr halten und legte ihn wieder dorthin, wo er ihn gefunden hatte. Diesmal fiel ihm auf, dass der Totenkopf jetzt nicht weit von einem dieser Risse entfernt lag. Das gab ihm abermals zu denken. Normalerweise hätte der Schädel in den Riss hineinfallen müssen. Passiert war das Gegenteil. Er war aus der Tiefe des Friedhofs in die Höhe gedrückt worden. Das musste zu dem Zeitpunkt geschehen sein, als sich die Erde geöffnet hatte.

Von unten nach oben!

Aus einem Grab gekommen, in dem er lange Zeit gelegen hatte.

»Verdamm«, flüsterte Craig, »das ist ein Ding!« Er wollte die Vokabel »unmöglich« nicht gebrauchen, denn ein Beben setzte starke Kräfte frei, die zumeist auch etwas an der Oberfläche bewirkten. Von den harten und mächtigen Erdstößen gar nicht zu denken, wenn ganze Ortschaften zusammenstürzten, wie es in den letzten Wochen und Monaten in vielen Teilen der Welt geschehen war.

Aber hier in Schottland?

Daran konnte und wollte er nicht so recht glauben. Aber irgendwie hatte es schon einen Sinn, dass der Totenkopf hier lag. Vielleicht gab es noch mehr dieser Schädel, die freigelegt worden waren. Er hatte nur keine Lust, nach ihnen zu suchen, aber er würde Meldung erstatten, das stand für ihn fest.

Das Bike lag neben ihm. Craig wollte sich bücken und es anheben, als ihm etwas auffiel.

Es war nicht so ungewöhnlich, nur sah er das in diesem Zusammenhang mit seinem Fund so.

Der Wind war eingeschlafen!

Er wehte nicht mehr gegen sein Gesicht. Er drang auch nicht durch die Kleidung, er war einfach nicht mehr da, als hätte er

einen Befehl erhalten.

Craig Averell wunderte sich schon, und dieses Wundern ließ ihn frösteln. Der kalte Schauer kroch seinen Nacken hinab und lief am Ende der Wirbelsäule aus.

Was war geschehen? Ein Wetterumschwung. Wie ein kleiner Junge, den etwas überrascht hatte, schaute er zum Himmel, ohne allerdings etwas Genaues erkennen zu können. Die Wolken lagen noch immer in verschiedenen Schichten aufeinander. An ihren Rändern, wo sie sich trafen, hatte das Licht allerdings eine andere Farbe angenommen. Da glaubte er es so gelb wie die Farbe des Totenschädels zu sehen. Kräfte am Himmel, Wetterumschwung - alles konnte, musste aber nicht unbedingt möglich sein.

Craig Averell fand, dass dieser Friedhof nicht der geeignete Ort war, um sich länger aufzuhalten. Er wollte ihn so schnell wie möglich verlassen, um in sein Haus zu gelangen. Er hatte einfach das Gefühl, dass sich hier etwas zusammenbraute.

Averell hob sein Bike an - und verharrete mitten in der Bewegung. Plötzlich war alles anders, denn er hatte etwas gehört.

Ein dumpfes Grollen ...

Und das direkt unter seinen Füßen!

Der Regisseur blieb auf dem Fleck stehen, spitzte seine Ohren und lauschte, ob sich das Grollen wiederholte.

In den folgenden Sekunden passierte nichts in dieser Richtung. Auf dem Friedhof blieb alles still. Es kam auch zu keinen Bewegungen, aber Craig ging trotzdem davon aus, dass er sich nicht geirrt oder sich das Geräusch eingebildet hatte.

Der Blick zum Himmel!

War er dunkler geworden? Braute sich dort etwas zusammen?
Kehrte der Wind zurück?

Nein, es blieb windstill. Es wurde überhaupt sehr still nach

dem ersten kurzen Grollen oder Donnern. Unter dem Grau der Wolken segelten die Vögel hinweg wie Kreaturen, die aus einem fernen Land eine Botschaft brachten.

Craig hielt die Lenkstange an beiden Seiten fest. Wieder blickte er sich um. Noch hatte sich nichts verändert. Dies musste nicht so bleiben, das sagte ihm sein Gefühl. Er musste so rasch wie möglich verschwinden. Hier war es ihm nicht geheuer, und das hing nicht nur mit seinem makabren Fund zusammen.

Auf das Bike schwingen, losfahren.

Er gab sich die Befehle. Die Normalität hatte sich für ihn verändert. Craig konnte nicht sagen, wie und warum, aber der Friedhof würde sich bald verändern, das stellte er sich vor. Etwas war im Anmarsch, und die Vorboten dessen hatte er bereits vernommen.

Craig fuhr an. Er gönnte dem Totenschädel keinen Blick mehr. Jetzt spürte er den Fahrtwind, der gegen den Schweiß auf seinem Gesicht wehte.

Er trat in die Pedalen. Das Bike machte einen Satz, als er einen Minihügel überfuhr. Über seine Lippen drang ein zischender Fluch, dann hatte er es geschafft, eine flachere Stelle zu erreichen, die sich wie ein schmales Bachbett über das Gelände schlängelte.

Er war einige Meter weit gekommen, als ihn das Grollen erneut erwischte. Diesmal lauter. Auf seinem Rad schreckte er zusammen und beugte sich nach vorn. Er wurde leichenblass, denn das Geräusch war direkt unter ihm erklungen, als läge dort die Hölle, die ihm einen Gruß zuschicken wollte.

Hinter ihm hörte er ein lautes und knirschendes Geräusch. Er drehte sich nicht um, weil er nichts mehr sehen wollte. Wichtig war der Weg nach vorn. So schnell wie möglich den verdammten Totenacker verlassen, auf dem ihm die Grabsteine bereits wie Feinde vorkamen. Er sah sie stehen, sie bewegten sich nicht. Er kam auch noch gut auf dem Boden voran, aber bei der

nächsten Bodenwelle erlebte er bereits die Erschütterung, die auch ihn erwischte.

Es war verrückt und nicht zu erklären. Er verriss den Lenker, konnte ihn nicht mehr in die normale Richtung bringen, und so passierte das, was ihm selten widerfahren war.

Averell stürzte.

Nun gehörte er zu den routinierten Bikern, die genau wussten, wie sie sich zu verhalten hatten. Kaum hatte er den Boden berührt, da rollte er sich über die rechte Schulter ab. Er hatte auch Glück, dass der Untergrund mit einer dichten Gras- und Pflanzenschicht bewachsen war. So wurde sein Aufprall gedämpft. Er verstauchte und prellte sich nichts, nur die wilden Flüche drangen über seine Lippen, als er sich wieder aufrappelte.

Sein Bike war weiter nach vorn gerutscht. Es lag auf der Seite. Er brauchte nur hinzugehen, um es aufzuheben, aber er blieb in seiner gebeugten Haltung stehen, und seine Augen weiteten sich vor Schreck und Erstaunen.

Was er vor sich sah, war einfach unglaublich. Er konnte es sich auch nicht erklären, denn vor ihm hatte sich die Erde geöffnet. In einem fast körperlangen Spalt war sie aufgerissen, und dieser Riss breitete sich immer mehr aus. Aber nicht nur das. Er lief direkt auf das Bike und damit auch auf ihn zu.

»Nein!«, keuchte Craig. »Nein, verdammt noch mal, das ist nicht möglich...«

Das Knirschen, Grollen und Donnern verschlang seine Worte.

Er schnellte auf der Stelle herum. Er hätte vielleicht fliehen können, wenn er sich anders verhalten hätte.

In seiner Panik beging Craig Averell den Fehler, einfach nur geradeaus zu laufen. Zwar befand sich die Gefahr hinter seinem Rücken, aber sie war ihm auf der Spur, und sie war verdammt schnell.

Plötzlich erlebte er das Zittern des Bodens dicht hinter sich.

Keine Chance mehr!

Er wollte jetzt zur Seite weg. Diesen Befehl gab ihm sein Gehirn zu spät.

Es war, als hätten zwei verschiedenen starke Kräfte an seinen Beinen gezerrt. Dabei wurde er nicht festgehalten, die andere Macht riss ihn einfach, und seine Füße traten ins Leere.

So wurde die breite Spalte zu einer mörderischen Tiefe, an deren Ende nur noch der Tod lauern konnte ...

Er rutschte, er fiel!

Craig schlug um sich. Er spürte Widerstand an den Seiten, glitt aber ab. Dabei trat er mit den Beinen um sich, hörte das Grollen aus dem Erdboden wie das Lachen von Höllengeschöpfen und wunderte sich, dass ihn die Spalte noch nicht verschluckt hatte. Dabei gab es keinen Widerstand mehr unter den Füßen. Er trat ins Leere. So sehr er auch versuchte Halt zu finden, es gab ihn nicht mehr. Er schwamm praktisch zwischen Baum und Borke. Erst nach ihm endlos vorkommenden Sekunden fand er zurück in die Realität.

Intervallweise geriet die Umgebung wieder in sein Blickfeld, und auch sein Gehirn war wieder frei von Panik.

Ich bin nicht gefallen!? schoss es ihm durch den Kopf. *Die Tiefe hat mich nicht verschlungen. Ich lebe noch. Ich kann atmen und auch denken. Es ist alles okay. Ich bin wieder da. Ich bin richtig okay. Ich bin ...*

Er begann zu lachen. Es war ein grelles und kreischendes Gelächter, das sehr schnell stoppte, weil er auch den Kopf nach vorn gebeugt hatte und sah, was passiert war!

Averell wunderte sich, dass er nicht laut losbrüllte. Unter seinen zuckenden Füßen öffnete sich die Erde. Dass er nicht dort hinein in die verdammte Spalte gefallen war, lag einzig und allein an seinen Armen. Wie er es geschafft hatte, sie zu spreizen, war ihm selbst ein Rätsel, aber sie stützten ihn

tatsächlich an beiden Rändern der verdamten Spalte ab. Und die Erde war dort tatsächlich hart genug, um dem Druck nicht nachzugeben.

Gerettet?

Das Wort wirbelte als Frage durch seinen Kopf. Für den ersten Moment schon. Wie lange er sich halten konnte und ob er noch die Kraft hatte, sich in die Höhe zu stemmen, das wusste Craig Averell auch nicht ...

Vergessen?

Nein, vergessen konnte ich den Häuter so schnell nicht. Zu viel hatte ich durchmachen müssen, bis diese Person endlich in der Hölle schmorte. Dabei war er nicht mal ein Dämon gewesen, sondern ein normaler Mensch. Doch was hieß bei ihm schon normal? Schlimmer als er konnte auch kein Dämon sein.

Der Häuter hatte sich in die Wahnsinnsidee verrannt, noch grausamer und schlimmer zu sein als sein Filmidol Hannibal Lecter. Er hatte dabei zu einem irren Trick gegriffen und Menschen über Jahre hinweg täuschen können. Wer dachte, ihn sicher in der Psychiatrie zu wissen, hatte sich geirrt. Als der neue Film in die Kinos gekommen war, hatte er wieder zugeschlagen.

Er lebte nicht mehr. Eine Kreissäge hatte seiner Existenz ein Ende bereitet. Eigentlich war dieses grässliche Mordinstrument für mich vorgesehen gewesen, doch ich war im letzten Moment dem grausamen Schicksal entwischt.

Das alles hatte sich in der Nähe von Lauder abgespielt, dem Ort, auf dessen Friedhof auch das Grab meiner Eltern lag. Natürlich hatte es für uns viel zu tun gegeben. Aussagen mussten hinterlassen werden. Es hatte auch einen Pressewirbel gegeben, doch dem war ich entwischt und hatte das meiste

Suko überlassen.

Dafür war ich auf den Friedhof gegangen, hatte meinen toten Eltern einen Besuch abgestattet und wie erschlagen vor dem Doppelgrab der beiden gestanden.

Okay, ich war inzwischen über den Tod der beiden hinweg, doch auf dem Friedhof stehend, war alles wieder in mir hochgestiegen, und ich hatte mich verdammt mies gefühlt.

Ich war dann später auch zum Haus meiner Eltern gefahren. Es verdiente den Namen nicht mehr. Es bestand nur noch aus verbrannten Ruinen und wirkte auf dem kleinen Hügel wie ein Mahnmal für die Nachwelt. Ich war mir nicht sicher, was mit dem Haus geschehen sollte. Abreißen oder neu aufbauen?

Ich hatte keine Ahnung. Außerdem kostete so etwas viel Geld, und das hatte ich nicht. Okay, mir gehörte als Erbe das Grundstück, aber Lauder ist nicht London. Die Preise bewegten sich in der unteren Hälfte des Durchschnitts. So war ich wieder mal zu dem Schluss gelangt, alles so zu lassen wie es war. Ich verschob die Entscheidung auf später, obwohl ich nicht der Typ dafür war.

Als die administrativen Dinge alle geregelt waren und ich auch noch mit verschiedenen Leuten gesprochen hatte, machten Suko und ich uns auf den Heimweg.

Wir hatten einmal in Lauder in einem kleinen Hotel übernachtet. Auch bei Scotland Yard wusste man Bescheid, was uns widerfahren war. Unser Chef, Sir James Powell, drängte zudem nicht auf eine schnelle Rückkehr. Er hatte Verständnis für meine Lage.

Wir waren in Glasgow gelandet und nicht in Edinburgh, obwohl es von dieser Stadt aus näher nach Lauder gewesen wäre. Allerdings hätten wir nicht so früh in London starten können. Außerdem wollte ich auf der längeren Fahrt zum Flughafen meinen Gedanken nachgehen. Gewisse Ruhepausen braucht der Mensch.

Wir waren recht früh am Morgen mit dem Vauxhall gestartet.

Den Wagen hatten wir uns am Flughafen geliehen. Auch wenn die Strecke weiter war, sie hatte einen Vorteil. Hier staute sich kein Verkehr, denn die Zeit der großen Touristenströme war noch nicht gekommen. Auf den Kuppen der Berge lag noch der Schnee, an manchen Nordhängen ebenfalls, und der Frühling hatte noch keine Vorboten geschickt.

Dieses Gebiet war mit Straßen nicht eben reich gesegnet. Wir mussten zusehen, so schnell wie möglich auf die A 72 zu gelangen. Über die und die A 70 erreichten wir dann kurz vor Glasgow die Autobahn.

Gegen Mittag machten wir Rast, tankten auch auf, und Suko, der mir in der Raststätte gegenübersaß, schaute mich leicht skeptisch an, als ich den Kaffee trank und dabei auf einem nicht besonders gut schmeckenden Sandwich kaute.

»Soll ich mal einfach behaupten, dass du nicht besonders in Form bist, John?«

Ich schluckte erst, bevor ich die Antwort gab. »Damit triffst du den Nagel genau auf den Kopf.«

»Kann ich dir helfen?«

»Nein.«

»Willst du nicht reden?«

Ich hob die Schultern. »Was soll das? Es sind immer wieder die Erinnerungen, die mich überfallen. Es passiert jedes Mal, wenn ich in Lauder bin. Nur war es in den letzten Tagen besonders schlimm. Die Sache mit dem Häuter ist mir verdammt an die Nieren gegangen. Schließlich ist man keine Maschine.«

»Kann ich dir nachfühlen.«

Ich räusperte mich. »Stell dir mal vor, der hätte so weitergemacht. Daran will ich gar nicht denken.«

»Es ist aus und vorbei, John. Endgültig.«

»Du hast Recht.«

Suko stocherte in seinem Salat herum. Er schmeckte ihm ebenso wenig wie mir mein Sandwich. Das Gasthaus lag nicht

direkt an der Straße, wir waren kurz in das hügelige Land hineingefahren und blickten, wenn wir aus dem Fenster sahen, auf das grüne Wasser eines kleinen Sees. An dessen gegenüberliegendem Ufer breitete sich ein breiter Hang aus und glitt wie eine Riesenhand in die Höhe. Der Hang endete dort, wo die letzten Schneereste lagen, die noch vom Glanz einer fahlen und zugleich dunstigen Sonne beschienen wurde, sodass die weiße Masse einen gelblichen Farbton hatte.

»Hast du von dem leichten Beben gehört, das hier in dieser Gegend stattgefunden haben soll? Oder besser gesagt noch etwas weiter westlich.«

»Nein, habe ich nicht.« Ich wunderte mich schon. »Hat hier denn die Erde gebebt?«

»Sagt man.«

»Habe ich noch nie gehört.«

»War auch nicht schlimm. Trotzdem haben sich die Menschen erschreckt.«

Ich trank meine Tasse leer. »Hast du mir das gesagt, weil wir in die Region hineinfahren?«

»Nein, fiel mir nur gerade ein.«

Ich winkte ab. »Der Boden wird uns schon nicht verschlingen. Außerdem sind wir unverdaulich.«

»Das wollte ich gerade auch gesagt haben.« Suko schlug auf die Tischplatte. »Fahren wir?«

»Ich bin dabei.«

Gezahlt hatten wir schon. Das musste direkt an der Kasse erledigt werden. Es war vorgesehen, dass wir am frühen Abend in Glasgow eintrafen. Da bekamen wir dann die letzte Maschine zurück nach London. Da wir in der Zwischenzeit gut vorangekommen waren, konnten wir jetzt in aller Ruhe über Nebenstrecken fahren, weil es auf der Schnellstraße einen Unfall gegeben hatte und die Straße für einige Stunden gesperrt bleiben würde. Das hatten wir als Nachricht aus dem Autoradio gehört.

In London hatten sich die Menschen schon auf den Frühling eingestellt. Der ließ hier auf sich warten. Es lag eine spätwinterliche Kälte über dem Land. Frühlingsboten waren so gut wie nicht zu sehen. Auch die Menschen wirkten nicht eben fröhlich. In ihren Gesichtern malte sich der Zustand eines Landes ab, das in einer gewissen Agonie lag. BSE sowie die verdammte Maul- und Klauenseuche waren auch an der Physis der Menschen nicht spurlos vorbeigegangen.

Sehr bald nahm uns wieder die Einsamkeit des Landes auf. Auch wenn wir im Wagen saßen, spürten wir den Atem der Natur. Wir sahen die Landschaft, die sich klar und nebellos unter dem Gebirge der Wolken abhob, die Berge, die breiten Täler, die schmalen Bäche, die Seen. Hier und da stand die Hütte eines Schäfers, die um diese frühe Jahreszeit noch verlassen war. Die Tiere standen in den Ställen oder auf Weiden nahe der Ställe, und jeder Schäfer konnte nur hoffen, dass seine Herde von der Seuche verschont blieb.

Noch hatten wir keine Feuer brennen sehen, in denen die Kadaver der Tiere verbrannt wurden wie im Höllenfeuer. Wir kannten die Bilder aus dem Fernsehen. Immer wenn ich sie sah, hatte ich mich so verdammt hilflos gefühlt. Aber ich hatte auch daran gedacht, dass die Menschen jetzt das ernteten, was sie gesät hatten.

Auch die Nebenstraßen war gut zu befahren. Schneereste erlebten wir hier nicht. Sie breiteten sich an den Hängen aus oder lagen wie Kuppen auf den Gipfeln der Berge.

Kleinere Ortschaften verloren sich in der weitläufigen Natur. Die meisten Straßen führten an ihnen vorbei. Wenn wir sie erreichen wollten, mussten wir über schmalere Wege fahren, oft nur Pisten. Ab und zu kam uns ein Fahrzeug entgegen. Noch weniger wurden wir überholt, aber es fuhren auch Busse durch die Einsamkeit der Landschaft. Zwei hatten wir bereits gesehen.

Das Gras sah auch nicht mehr grün aus. Es zeigte einen

bräunlichen Glanz. Es hatte zuviel Feuchtigkeit mitbekommen. Aufgrund der Schneeschmelze oben in den Bergen hatten sich zahlreiche Bäche und Rinnsale gebildet.

Ich hatte in den letzten Minuten der Fahrt die Augen zwar geschlossen gehalten, war allerdings nicht eingeschlafen und hatte mich mit meinen Gedanken beschäftigt. Schließlich war ich an der Erdbebenmeldung hängen geblieben und sprach meinen Freund Suko darauf an.

»Hast du genau gehört, wo dieses Erdbeben aufgetreten ist?«

»Nicht genau. Allerdings werden wir das Gebiet durchfahren. Es war auch kein größeres Beben und muss sich mehr auf ein bestimmtes kleines Gebiet konzentriert haben.«

»Das hört man auch selten.«

»Hör auf, John. Wie oft haben wir in den letzten Wochen etwas über Erdbeben gehört.«

»Aber nicht hier.«

»Stimmt.«

Ich schüttelte den Kopf. »Es gibt eben Zeiten, da kommt alles zusammen. Wir haben die Seuchen, und jetzt bebt zu allem Überfluss noch die Erde. Das ist verrückt. Als hätte sich der Teufel die Büchse der Pandora genommen, um all das Unheil zu verstreuen, das in ihr steckt. Manchmal möchte man wirklich den Kopf in den Sand stecken und einfach nichts mehr hören und sehen.«

Mein Freund konnte das Lachen nicht unterdrücken. »Das sagt ausgerechnet jemand wie du.«

»Warum nicht?«

»Bist du nicht einer, der immer wieder gegen den Inhalt der Büchse ankämpft?«

»Wenn du das so siehst, schon. Aber wenn ich an die Seuchen denke, ist man hilflos. Und gegen Erdbeben auch. Da kann man nichts machen. Wenn ein Dämon vor dir steht, weißt du, wie du ihn bekämpfen musst. Bei den anderen Ereignissen bist du der Dumme.« Ich zuckte mit den Schultern. »Egal, wir

müssen weitermachen. Schon allein, damit Typen wie der Häuter nicht auf die Menschheit losgelassen werden.«

»So bist du mir schon sympathischer.«

»Danke. War ich das vorhin nicht?«

»Da kamst du mir irgendwie fremd vor.«

»Man kann eben nicht immer gleich sein.«

Suko zuckte die Achseln und fuhr scharf links an den Straßenrand, weil uns ein Bus entgegenkam. Darin saßen zahlreiche Kinder, die einen Ausflug unternahmen. Sie winkten uns von ihren erhöhten Positionen aus zu und hatten ihren Spaß, als ich zurückwinkte.

Die Straße verengte sich. Die Kurven nahmen zu. Wir verloren auch an Höhe. Das Schneefeld an der rechten Seite löste sich allmählich auf. Die schmutzige weißgraue Farbe schuf der braungrauen des winterlichen Grases Platz.

Ich schaltete das Radio wieder ein. Schottische Folklore erreichte unsere Ohren.

»Willst du das hören?« fragte Suko.

»Nicht unbedingt.« Ich suchte einen anderen Sender, der uns auch mit Nachrichten versorgte. Im Moment hatten wir Pech. So ließ ich das Radio ausgeschaltet und dachte daran, Suko am Lenkrad abzuwechseln. Die Landschaft um uns herum hatte sich verändert. Sie war nicht mehr so kahl und übersichtlich. In der Ferne sahen wir die Dächer einer Ortschaft, die sich in einer flachen Talmulde ausbreitete. Es war auch das graue Band der Straße für uns gut zu verfolgen. Wir würden dicht an der Ortschaft vorbeifahren und möglicherweise sogar hinein, so genau war das nicht zu erkennen.

Vor dem Dorf hatten sich die harten Wurzeln irgendwelcher Büsche und Sträucher in den Boden gefressen. Sie schützten zum Norden hin ein Gebiet, das mir auf den ersten Blick wie eine kleine freigelegte Ruinenstadt vorkam. Auf den zweiten dann nicht. In der sehr klaren Luft erkannte ich, dass es sich um einen Friedhof handelte, auf dem alte, hohe Grabsteine zu

sehen waren.

Auch Suko hatte ihn entdeckt. Er schüttelte den Kopf, bevor er sagte: »Na, ob der noch benutzt wird?«

»Glaube ich nicht. Der sieht aus, als wäre er vergessen worden. Steht in der Landschaft wie ein altes Denkmal. Eine tolle Kulisse, die irgendwie passt.«

»Willst du dir den Friedhof näher anschauen?«

»Danke, Suko, darauf kann ich verzichten.«

Trotzdem fuhren wir näher an ihn heran, da die Straße einfach so verlief. Sie drängte sich immer mehr nach links, und ihr Unterbau verschlechterte sich. Risse, Buckel, auch Löcher bildeten ein Muster. Aus den schmalen Spalten wuchs an einigen Stellen Gras. Auch neue Risse fielen mir auf. Ich sah, dass sie von beiden Seiten der Straße in das Gelände hineinliefen.

»Fahr mal langsamer, Suko.«

»Das mache ich schon.«

»Okay.«

»Was hast du denn?«

»Die Risse gefallen mir nicht. Ich bin kein Experte, aber ich würde sagen, dass sie wie neu aussehen. Als wären sie erst vor kurzem entstanden.«

»Kann schon sein«, sagte Suko. »Da brauchst du nur an das Erdbeben zu denken.«

»Dann sind wir in diesem Gebiet.«

»Sieht so aus.«

Ich war plötzlich hellwach. Mein Blick glitt durch die Landschaft, weil ich nach weiteren Spuren suchte. In der Nähe lag auch die Ortschaft. Die Menschen dort hatten bestimmt etwas davon mitbekommen. Näher lag der Friedhof, auf dem sich die dunklen Grabsteine gegen den böigen Wind stemmten.

Ich hatte Suko wieder auf das Thema ansprechen wollen, als es passierte.

Plötzlich war das Grollen da. Es kam wie aus dem Nichts,

und es drang aus dem Boden, das war genau zu hören. Das Grollen war wie ein Schlag, jedenfalls meinten wir das. Der richtige Schlag allerdings erwischte uns aus einem anderen Grund.

Vor und unter uns brach die Erde auf. Für mich zumindest war es wie im Kino. Die Straße vor dem Vauxhall platzte auseinander. Sie bäumte sich in die Höhe, sie faltete sich seitlich, sodass ein Krater entstand.

Suko konnte nicht mehr rechtzeitig genug bremsen. Wir rollten über die Veränderung hinweg, der Vauxhall erhielt einen heftigen Schlag gegen den Boden. Wir wurden in die Höhe geschleudert und sahen vor uns den körperbreiten Querriss.

Ich klammerte mich fluchend am Haltegriff fest und fühlte mich für Sekunden so verdammt hilflos. Auch Suko konnte nichts dagegen tun, dass sich unser Wagen quer stellte, aber er trat das Bremspedal durch, und dann standen wir ...

Keiner von uns spürte Erleichterung, wie es eigentlich hätte sein müssen. Wir schauten uns nur an, und in unseren Blicken zeigte sich die Spannung, die uns umklammert hielt.

Es gab nichts zu rütteln. Wir waren in das Erdbebengebiet hineingefahren und standen nun schräg auf der Straße, die bereits durch Löcher und Risse gezeichnet war.

Zur linken Seite hin war der Wagen leicht abgesackt. Ich konnte mir vorstellen, dass sich das entsprechende Rad in einer Spalte festgefahren hatte und wir Mühe bekamen, uns wieder zu befreien.

Die Veränderung hatte wirklich nicht lange gedauert. Sekunden nur, aber in dieser Zeit hatte uns schon der Schock getroffen. Zunächst waren wir nicht in der Lage, ein Wort zu sagen. Es war auch seltsam still um uns herum. Wir hörten das leise

Grollen nicht mehr, und die Erde bewegte sich ebenfalls nicht.

»Erwischt«, flüsterte mein Freund.

»Und jetzt?«

Suko grinste. In sein Gesicht kehrte allmählich die Farbe zurück. »Sehen wir uns den Schaden mal an.«

Dagegen konnte auch ich nichts einwenden. Ich schnallte mich los und fragte mich dabei, ob es wirklich Zufall gewesen war, dass uns das Erdbeben erwischt hatte.

Ich beschloss, die Frage zu bejahen. Es war Zufall. Es steckte keine Absicht dahinter. Wieso auch?

So richtig überzeugen konnten mich die eigenen Gedanken allerdings nicht. Wir hatten eigentlich immer das Pech, dort zu sein, wo der Busch brannte. Es hätte mich sogar gewundert, wenn es hier mal anders gewesen wäre.

Der Vauxhall stand tatsächlich etwas schief. Da hatten wir uns nicht geirrt.

Wir öffneten die Türen und merkten sofort den Wind, der uns entgegenschlug. Geduckt kletterten wir aus dem Fahrzeug, die Blicke zu Boden gerichtet.

An meiner Seite zeigte er einen fußbreiten Querriss. Ich stieg über ihn hinweg und erhielt den normalen Halt. Nachdem ich die Tür geschlossen hatte, richtete ich mich auf, weil ich mir einen ersten Überblick verschaffen wollte.

Der sah nicht besonders gut aus. Die schmale Straße hatte schon arg etwas abbekommen. An zahlreichen Stellen vor und hinter uns war sie aufgerissen. Die Öffnungen zogen sich wie die Arme eines Spinnennetzes durch die Straße und auch in das Gelände hinein, das an der linken Seite zum Friedhof hinführte. Auch auf dieser Strecke war der Boden gespalten, und ich konnte mir vorstellen, dass dieses lokale Beben auch nicht vor dem Friedhof Halt gemacht hatte. Irgendwelche Beschädigungen waren aus dieser Entfernung nicht zu sehen.

Dann schaute ich mir das Heck des Vauxhalls an. Wir steckten tatsächlich fest. Mit dem linken Hinterrad waren wir in eine

Spalte gerutscht. Allerdings sah es nicht so gefährlich aus. Da würden wir wieder rauskommen.

Als ich Suko davon in Kenntnis setzte, winkte er locker ab. Dann wies er über den Rand der Straße hinweg in Richtung Friedhof.

»Die Spuren reichen bis zu ihm, John. Du kannst sie an manchen Stellen verfolgen.«

»Was willst du damit sagen?«

»Lieber nichts.«

Ich konnte mein Lachen nicht unterdrücken, weil ich ahnte, in welche Richtung Sukos Gedanken liefen.

»Glaubst du, dass dieses Beben einige Gräber umgewühlt hat, damit das Oberste nach unten gekehrt wird?«

»Ich kann mir alles vorstellen.«

»Okay, wir könnten nachschauen.«

Er drehte sich um. »Willst du das denn?«

»Zeit genug haben wir. Außerdem gehört das irgendwie zum Job. Findest du nicht?«

Ich sah, dass mein Freund lächelte.

Er gab mir Recht. Wie ich uns kannte, würden wir uns auch die Umgebung anschauen, aber zuvor wollten wir den Vauxhall freibekommen. Mein Freund setzte sich wieder hinter das Lenkrad. Die Tür ließ er offen, weil er hören wollte, was ich für Kommandos gab. Suko musste langsam anfahren und entsprechend vorsichtig mit dem Gas umgehen.

Die Kommandos gab ich nicht mehr.

Es war still, der Motor lief noch nicht. Und in der Stille waren die Hilfeschreie besonders deutlich zu hören. Vom Friedhof her wehten sie zu uns herüber ...

Craig Averell konnte es noch immer nicht fassen, dass er nicht in die Spalte gerutscht war. Nach wie vor baumelten

seine Füße ohne den geringsten Halt in der Luft. Er stemmte sich mit den angewinkelten Armen auf, und sein Gesicht war zu einer Grimasse verzerrt. Er glaubte fest daran, dass ihm das Schicksal nur einen kurzen Aufschub gegeben hatte. In naher Zukunft würden ihn die Kräfte verlassen, und ob die Ränder weiterhin hielten, war auch noch die große Frage.

Die Angst hatte bei ihm zu Schweißausbrüchen geführt. Er verhielt sich still. Jede Bewegung konnte ein Abrutschen und den sicheren Tod bedeuten. Sein Herz schlug viel schneller als gewöhnlich. Der Schweiß brannte in seinen Augen, er hörte sich keuchen, und er dachte daran, dass er etwas tun musste.

Sich hochdrücken und sich dann in Sicherheit schieben. Eine andere Möglichkeit gab es einfach nicht.

Das bedeutete eine gewaltige Kraftanstrengung. Er fragte sich, ob er diese Kraft noch besaß und ob auch die Ränder weiterhin hielten.

Noch startete er keinen Versuch. Er wollte in die Tiefe schauen. Vielleicht gab es noch eine andere Möglichkeit. Wenn die Wände zusammenwuchsen und dabei sehr rissig waren, konnte er sie unter Umständen wie eine Trittleiter benutzen und sich hochkämpfen.

Craig senkte den Kopf und schaute an seinem eigenen Körper in die Tiefe. Dieser Schacht gab ihm keine Hoffnung. Er wuchs in seiner Sichtweite zumindest nicht zusammen wie ein Trichter. Aber er entdeckte ein anderes Phänomen. Die Seitenwände des Schachts waren alles andere als glatt. Sie zeigten Risse, kleine Höhlen, auch Vorsprünge. Er sah altes Wurzelwerk aus den Seiten hervorragen wie die dünnen Totenfinger alter Leichen.

Das war es nicht, was ihn zum zweiten Mal schockte. Ein anderes Phänomen raubte ihm den Atem, obwohl er dies schon auf der Fahrt erlebt hatte.

Im feuchten Lehm der Schachtwände klebten an verschiedenen Stellen die hellen Totenschädel. Er zählte sie nicht, aber er

verfolgte sie und sah, dass sie sich bis in die Tiefe hinzogen. Dorthin drang kein Licht mehr. Er sah nur die blanken Schädel, die sich in die Masse regelrecht eingegraben hatten.

Das makabre Bild ließ ihn für einen Moment seine eigene Lage vergessen. In den Schädeln waren keine Augen mehr vorhanden. Trotzdem überkam ihn der Eindruck, als wären die Köpfe dabei, ihn einfach nur anzuglotzen.

Die Entdeckung ließ einen Schwall der Angst in ihm hochschießen. All die Toten mit ihren blanken Schädeln und den verdamten bleichen Gebeinen wollten ihn als Beute, damit er im Dunkel der Erde und der verdamten Gräber sein Leben aushauchte.

In diesem Augenblick erlebte er den ersten Ruck an seinen aufgestützten Armen.

Die Erde, gegen die er sich gestemmt hatte, gab ein wenig nach. Er hatte schreckliche Angst davor, in die Tiefe zu fallen. Sein Mund stand weit offen, die Zunge war nach vorn gedrängt. Er spürte einen kalten Tropfen auf der Spitze. Er merkte auch, wie es heiß und kalt über seinen Rücken lief, und wieder gab die Erde am Rand etwas nach, sodass er tiefer rutschte.

Er schrie. Dann drückte er sich höher. Oder unternahm zumindest den Versuch und war für einen Moment zufrieden, dass es auch geklappt hatte.

Dann unternahm er einen anderen Versuch, indem er die Beine leicht spreizte, um mit den Füßen vielleicht einen Halt an den Innenseiten zu finden.

Es ging nicht. Der Schacht war zu breit. Er streifte die Innenwände, mehr passierte nicht. Gleichzeitig gab die Erde an seinen Ellenbogen leicht nach, aber mit viel Glück und auch mit Kraft konnte er sich noch halten.

Nicht mehr lange.

Craig wusste nicht mehr, was er noch unternehmen sollte. In seiner Verzweiflung gellten die Hilfeschreie über den leeren

Friedhof hinweg. Er brüllte sich die Stimme aus dem Hals. Er war völlig von der Rolle und reagierte nicht mehr normal. Oder normal in dieser Lage, denn wie ein mächtiges Tier hatte ihn die Panik angesprungen. Es stand für ihn fest, dass er sich aus eigener Kraft nicht mehr würde befreien können. So gellten seine Hilferufe wie eine letzte, verzweifelte Reaktion über den menschenleeren Friedhof hinein in das weite Land ...

Wir rannten, und wir waren verdammt nicht langsam. Wir hatten beide zu unterscheiden gelernt, wie wichtig man Hilferufe nehmen muss. In diesem Fall klangen sie verdammt echt. Sie waren nicht gespielt. Man wollte uns nicht einfach so locken. Hier steckte jemand in verdammt Schwierigkeiten.

Wahrscheinlich war er auf dem Friedhof von dem Erdbeben überrascht worden.

Auch für uns war es nicht einfach zu laufen. Der Boden sah nicht aus wie sonst. Die Kraft aus dem Inneren der Erde hatte überall ihre Spuren hinterlassen. Die unterschiedlich großen Risse liefen wie breite Adern quer über den Friedhof hinweg und hatten auch an den alten Grabsteinen Spuren hinterlassen. Nicht wenige davon standen noch so wie vor dem Eingreifen. Einige waren gekippt, andere hatten sich schief nach hinten gedrückt, aber ganz umgefallen war keiner.

Wir sprangen über die Hindernisse hinweg. Zwischen uns gab es eine gewisse Distanz. Wir wollten den Friedhof an verschiedenen Stellen absuchen. Dazu wurden wir gezwungen, weil wir nicht wussten, aus welcher Richtung uns die Schreie erreichten.

Sie waren noch da. Sie wiesen uns auch den Weg. Aber nur zum verdammt Friedhof hin. Die Schreie waren leiser geworden. Dem Mann schien die Kraft zu fehlen. Manchmal kippte die Stimme auch über.

Wo steckte der Mann?

Ich passte nicht auf und stolperte in einen weichen aufgeworfenen Erdhügel hinein. Ich fiel nach vorn, landete aber nicht auf dem Bauch, sondern schaffte es, mich mit den Händen abzustützen. Mit der rechten fasste ich gegen einen harten und halbrunden Gegenstand.

Sekundenlang schien für mich die Zeit nicht mehr zu existieren, denn ich sah, dass meine Hand auf einem Totenschädel lag, der halb aus der Erde gequollen war. Ich schaute genau auf die leeren Augenhöhlen und auf den mit Erde gefüllten Mund, in dem sich kleine Spulwürmer bewegten.

Den Schädel vergaß ich, als ich Sukos Stimme hörte, die schon etwas weiter entfernt aufklang.

»John, komm her! Ich habe ihn!«

Sofort raffte ich mich auf. Ich brauchte nur einen Blick, um Suko zu sehen. Er stand nicht mehr, sondern kniete auf dem Boden und hatte seine Arme nach vorn gestreckt. Was oder wen er festhielt, sah ich aus meiner Perspektive nicht, aber die Schreie hatten aufgehört.

So schnell wie möglich lief ich auf meinen Freund zu. Beim Näherkommen hörte ich seine Stimme. Nur sprach er nicht mit mir, sondern mit einer anderen Person, die ich noch nicht sah.

»Keine Sorge, wir schaffen es. Sie brauchen keine Angst mehr zu haben. Halten Sie ein paar Sekunden durch. Dann ist alles vorbei. Sie sind super, Mann.«

Suko kniete vor einer verdammt breiten Bodenspalte, die ich schon mit der eines Gletschers verglich. Sie war brandgefährlich. Wer da nicht aufpasste, wurde verschluckt. So wie der Mann, der eine dunkelrote Schirmmütze trug und von Sukos Händen gehalten wurde. Er hatte beide Arme in die linke Achselhöhle des Mannes geschoben, der nach unten durchhing wie an einem Seil festgebunden. Ein Arm pendelte an seinem Körper entlang. Er war nur noch ein zitterndes Bündel.

In Sukos Gesicht war abzulesen, wie sehr er sich in diesen Sekunden anstrengte. Er wollte den Mann auf keinen Fall

loslassen, und das kostete ihn immens viel Kraft.

Ich ließ mich an der anderen Seite des Spalts zu Boden fallen und kniete mich so hin wie Suko.

Der Kopf des Mannes ruckte in meine Richtung. Für einen Moment sah ich in sein von der Panik gezeichnetes Gesicht. Dieser Mensch litt unter Todesangst.

Aber ich sah noch mehr.

Es mochten drei, vier Sekunden sein, in denen ich das alles aufnahm.

Unter dem Mann klebten die Totenschädel an den Wänden wie bleiche Wächter. Sie hingen dort fest, als wären sie durch das Beben aus den alten Gräbern katapultiert worden. Einen hatte ich ja schon auf dem Friedhof gesehen, aber hier im Schacht kamen sie tatsächlich in der Masse vor.

Und noch etwas fiel mir auf. Tief unten bewegte sich etwas. Ein Schatten, dunkler als die Tiefe oder der Raum im Schacht selbst. Ein unförmiger Gegenstand, wobei ich mir kaum vorstellen konnte, einem Irrtum verfallen zu sein.

Ich merkte auch das Fremde, das aus der Dunkelheit in die Höhe stieg und mich erreichte, wobei sich mein Kreuz tatsächlich für einen winzigen Moment erwärmte.

Ich achtete in diesem Fall nicht darauf, denn es war wichtiger, das Leben des Mannes zu retten und auch Suko zu unterstützen. Ich tat es ihm nach und fasste den Mann in der Achselhöhle unter.

Ein knappes Nicken zwischen Suko und mir war die perfekte Abstimmung. Zugleich hievten wir den Mann an.

Wir schafften es.

Der Rand war zum Glück stabil genug. Er sackte nicht weg, auch wenn er sich leicht bewegte. Er hielt unser Gewicht, und nur das allein zählte.

Das Jammern des Mannes erreichte unsere Ohren. Er war völlig fertig, als wir ihn über den Boden zogen und an einem relativ sicheren Platz niederlegten.

An einer Stelle standen die hohen Grabsteine besonders dicht zusammen. Dort fand er seinen Platz und konnte sich mit dem Rücken gegen die alten Steine lehnen.

Sprechen konnte er nicht. Er hockte zitternd auf der weichen Gräberde. Nicht weit von ihm entfernt lag ein Mountainbike auf dem Boden. Wir gingen davon aus, dass der Mann damit gekommen war.

Zunächst mussten wir ihn in Ruhe lassen. Er sollte erst begreifen, dass er gerettet worden war, und das würde noch einige Zeit dauern. Was hinter ihm lag, war einfach zu grauen voll gewesen. So etwas konnte ein ganzes Leben verändern.

Während Suko näher an die breiteste Spalte herantrat, schaute ich mich auf dem Friedhof um. Das kurze Beben hatte dessen Aussehen verändert. Nicht allein, dass die alten Grabsteine recht krumm in der Gegend standen, nein, es ging auch um das, was aus der Tiefe hervorgeholt worden war.

Als wären es Tennisbälle auf einem Court, die niemand mehr aufheben wollte, hatten sich auf diesem Gelände die gelblichen und zugleich schmutzigen Totenschädel verteilt und den Friedhof zu einem regelrechten Schädelacker gemacht.

Das Beben hatte die Erde und damit auch die alten Gräber aufgewühlt und dabei das Unterste nach oben gestülpt. So waren auch die schaurigen Inhalte nicht verschont geblieben, die jetzt offen vor uns lagen.

Es war alles so simpel. Ich hätte mich auch mit dieser Erklärung zufrieden geben können, aber das tat ich nicht. Es hatte seine Gründe. Mir fiel wieder die plötzliche Erwärmung des Kreuzes ein, die ich wie einen schnellen Stich gespürt hatte. So etwas kam nicht von ungefähr. Das hatte seine Gründe. Mein Kreuz »meldete« sich nur, wenn Gefahr in Verzug war. Wenn irgendeine schwarzmagische Kraft in der Nähe lauerte, nicht aber bei einem normalen Erdbeben.

Ich war misstrauisch geworden und konnte mir vorstellen, dass mehr dahinter steckte. Alles wies darauf hin, dass Suko

und ich mal wieder vom Regen in die Traufe geraten waren.
Genau das war uns beiden nicht neu.

Von dem Geretteten konnten wir keine Erklärung erwarten.
Er saß noch immer auf dem Boden und hatte seine schmutzigen
Hände gegen das Gesicht gedrückt, als wollte er auf dieser
Welt nichts mehr sehen und besonders die schaurige Umge-
bung hier nicht.

Suko hielt sich am Rand der breiten Spalte auf. Hier hatte der
Erdboden wirklich einen starken Riss bekommen. Mehr als die
Breite der Schultern eines Menschen. Wer hier einen falschen
Schritt tat, verschwand in der Tiefe.

Ohne Suko anzusprechen, blieb ich ihm gegenüber stehen.
Ich schaute mir die Ränder genauer an und entdeckte zum
zweiten Mal die verdamten Schädel, die tatsächlich an den
Seiten festklebten, als hätte man sie dort angeleimt.

»Was sagst du?«, fragte Suko leise.

»Ich sehe Schädel.«

»Bravo. Ich auch.«

Es war schon ungewöhnlich, dass ich nur die Schädel zu
Gesicht bekam und nicht die übrigen Gebeine. Entweder lagen
sie so tief im Erdboden versteckt, dass ihnen selbst das Erdbeben
nichts ausgemacht hatte, oder es gab einen anderen Grund.

Ich holte meine kleine Taschenlampe hervor und strahlte in
die Tiefe hinein. Die Schädel bekamen etwas von dem Licht
ab. Sie glänzten an bestimmten Stellen, doch das Licht wander-
te weiter, als wollte es die Hölle erreichen.

Ob die Spalte in der Tiefe zuwuchs, sah ich leider nicht, weil
das Licht einfach nicht so weit reichte. Irgendwo hörte es auf.
Darunter drückte sich dann die Dunkelheit zusammen.

Ich sah keinen Schädel mehr. Ich erblickte auch nichts anderes, das meinen Verdacht erregt hätte. Es war eine ungewöhnliche Welt der Dunkelheit, doch ich erinnerte mich daran, einen Schatten gesehen zu haben, bevor sich das Kreuz gemeldet hatte.

Ein Schatten, der sich bewegt hatte. Er war einfach durch die Tiefe gehuscht, ohne dass ich einen Laut gehört hätte. Ein unheimliches und zugleich dämonisches Etwas, das möglicherweise auf diesem alten Friedhof die Kontrolle übernommen hatte.

Suko wunderte sich über mein langes Schauen. »Siehst du da unten was? Oder was ist da so interessant?«

»Schwer zu sagen, Alter ...«

»Komm, raus mit der Sprache.«

»Ich kann es dir nicht sagen, Suko. Nicht genau, aber als ich am Boden kniete, noch bevor ich dir helfen konnte, da meldete sich plötzlich mein Kreuz durch einen Wärmestoß.«

»Bitte was?«

Ich wiederholte es laut und deutlich.

Mein Freund schwieg. Dabei spähte er in die Spalte hinein. Nur stand er nicht mehr so dicht am Rand, denn dort war der Boden doch weicher geworden.

»Ich sehe nichts, John.«

»Es ist auch verschwunden.«

»Okay. Ich denke nicht, dass du dir was eingebildet hast. Wenn das alles zutrifft, dann stelle ich mir die Frage, ob wir es hier überhaupt mit einem harmlosen Vorgang zu tun gehabt haben und nicht etwas anderes dahintersteckt.«

»Eben.«

»Schwarze Magie?«

»Oder einfach nur Magie. Ich weiß es nicht.

»Das ist natürlich ein Hammer«, murmelte Suko und sprach dabei mehr mit sich selbst. Er drehte den Kopf und schaute zu dem Mann am Grabstein hin. »Ob er etwas weiß?«

»Daran habe ich auch gedacht. Okay, wir werden ihn fragen, falls er überhaupt in der Lage ist, schon jetzt zu reden.«

»Genau das ist das Problem.«

Der Gerettete schaute nicht auf, als wir auf ihn zugingen. Aber er hatte sich wieder einigermaßen erholt, dasstellten wir

fest, als wir ihn anschauten. Sein Gesicht lag frei. Die Schmutzstreifen zeichneten sich noch an den Wangen und auf der Stirn ab, und die Lippen zitterten, ohne dass auch nur ein Wort aus seinem Mund drang.

Suko beugte sich zu ihm nieder und tippte ihn an. »Bitte, Mister, können Sie sprechen? Haben Sie den Schock überwunden?«

Die Antwort überraschte uns, denn wir hörten ihn leise lachen. »Keine Sorge, ich bin okay. Zumindest einigermaßen. Auch wenn ich das alles nie vergessen werde.

Er wollte nicht mehr sitzen bleiben und stemmte sich auf die Beine. Dabei hielt er sich an der Kante eines Grabsteins fest, legte den Kopf zurück, atmete ein paar Mal tief ein, dann wieder aus und wischte noch mal durch sein Gesicht. Mit leicht flackerndem Blick schaute er sich danach um.

»Es ist kein Witz«, flüsterte er. »Es entspricht alles der Wahrheit. Ich habe es erlebt. Wahnsinn.« Er schlug gegen seine Stirn. »Es trifft alles zu. Oder bilde ich mir die Totenschädel ein?«

»Sicherlich nicht.«

»Eben.« Er schüttelte den Kopf.

Ich sprach ihn weiter an. »Wäre es nicht besser, wenn Sie uns alles von Beginn an erzählen?«

Der Mann überlegte noch. Er fixierte uns mit seinen unsteten Blicken, als wäre er dabei zu überlegen, ob er uns trauen konnte oder nicht. »Sie sind fremd, wie?«

»Ja, wir kommen aus London.«

»Da haben Sie es gut.«

»Bevor Sie sich weiterhin Gedanken machen«, sagte ich, »sollten Sie sehen, mit wem Sie es zu tun haben.« Ich griff in die Innentasche und holte meinen Ausweis hervor.

Er schien nicht glauben zu können, was er las, denn er schaute uns ungläubig an. »Sind Sie wirklich vom Yard?«

»Der Ausweis ist keine Fälschung«, sagte Suko.

»Sie heißen also John Sinclair und Suko. Mein Name ist Craig Averell.«

»Wohnen Sie hier?«, wollte Suko wissen.

Averell runzelte die Stirn. »Wohnen ist zu viel gesagt. Ich habe meine Wohnung in Glasgow. Das ist gewissermaßen mein Hauptsitz. Aber ich besitze noch ein kleines Haus hier in der Nähe. Am Rande von Rootpark. So heißt der Ort hier.«

»Zu dem auch der Friedhof gehört?«

»Genau, Inspektor.«

»Und warum leben Sie an zwei verschiedenen Orten?«

»Das ist ganz einfach. Ich habe einen verdammt stressigen Job. Ich bin Regisseur und zugleich auch Drehbuchschreiber. Um meine Geschichten zu erfinden, brauche ich Ruhe. Die habe ich hier. Es gibt kein Telefon, und das Handy stelle ich meistens ab.«

»Welche Filme drehen Sie denn?«, fragte ich.

Er schaute mich an, und seine Lippen verzogen sich dabei. »Lachen Sie nicht, aber ich bin mit dem Drehen von Horror-Filmen bekannt geworden. Und jetzt habe ich den Horror am eigenen Leib erlebt, und das war wirklich kein Spaß.«

Wir konnten es ihm nachfühlen. Er schaute mit seinem unsteten Blick auf die breite Spalte, die ihn beinahe verschluckt hätte.

»Sie haben nicht zufällig eine Erklärung für diesen Vorgang?«, erkundigte ich mich.

»Nein, nicht direkt. Oder ja, wenn Sie so wollen. Das ist ein Erdbeben gewesen.«

»In dieser Gegend?«

»Es hat schon eines gegeben. Sehr lokal. Wir haben es hier in Rootpark gespürt.

»Ja!«, stimmte ich ihm zu. »Darauf deutet alles hin. Das ist uns schon klar. Nur habe ich den Eindruck, dass ich es nicht so recht glauben kann. Es war ein Erdbeben. Ein kleines, ein lokales. Aber es war zugleich mehr.« »Was denn?«

»Wir wissen es nicht. Es können auch andere Mächte daran gedreht haben. Sehen Sie, Mr. Averell, mein Kollege und ich sind keine Erdbeben-Experten. Ich denke, Sie ebenfalls nicht.«

»Stimmt.«

»Gut, aber wir können uns leicht vorstellen, dass die Folgen eines Erdbebens anders aussehen. Okay, es gibt die Spalten. Es gibt die Löcher im Boden des Friedhofs hier. Was mich nur stutzig macht, sind alle die Schädel, die wir hier sehen. Sowohl auf als auch unter der Erde. Sie klebten sogar im Schacht fest. Da müssen Sie die Totenköpfe auch entdeckt haben.«

»Natürlich.« Er nickte und schaute sich unbehaglich um.

»Und? Haben Sie dafür eine Erklärung?«

»Nein, die habe ich nicht, Mr. Sinclair. Ich gebe nur zu, dass es schon verdammt ungewöhnlich ist, was ich hier erlebt habe. Dabei war zuerst alles so normal. Ich bin jemand, der sich den Schreibtischfrust mit dem Mountainbike aus den Knochen fährt. Ich kenne die Strecke, weil ich sie oft genug fahre. Fast jeden Tag. Und auch hier auf dem alten Totenacker hatte ich noch nie Ärger. Bis heute eben. Da hat es mich voll erwischt. Es ging auch alles so schnell, dass ich nicht mehr fliehen konnte. Wären Sie nicht rechtzeitig gekommen, hätte mich die Spalte verschluckt. Ich hätte mich nicht mehr länger halten können. Als Sie kamen, Suko, da stand ich kurz vor dem Ende. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, dass Sie mir das Leben gerettet haben, aber ich werde versuchen...«

»Es zu vergessen«, sagte Suko. »Sie haben es überstanden, Mr. Averell, und für mich ist die Sache erledigt. Wir müssen uns jetzt um dieses verdammte Phänomen kümmern.«

»Das Erdbeben.«

»Sind Sie davon hundertprozentig überzeugt, Mr. Averell?«

Er wusste nicht, was er antworten sollte. Er verzog seinen Mund, und atmete tief durch.

»Worauf wollen Sie denn hinaus?«

Zwar war Suko angesprochen worden, doch die Antwort gab

ich. »Könnte es nicht sein, dass es auf diesem Friedhof noch eine andere Kraft gibt, die - sagen wir mal - für eine gewisse Unruhe gesorgt hat?«

Er hatte mich nicht begriffen, das war ihm anzusehen, und er fragte: »Welche Kraft meinen Sie denn genau?«

»Das kann ich Ihnen leider nicht sagen, Mr. Averell, aber sie ist vorhanden.«

Der Regisseur sah mich verwirrt an. »Wo ... wo ... sollte sie denn sein?«

Ich wies auf den Boden.

»Dort unten?«

»Genau.«

Er schüttelte heftig den Kopf. »Kommen Sie, Mr. Sinclair, das ist einfach zu weit hergeholt. Eine Macht, die in der Tiefe lauert und das Erdbeben erst ermöglicht hat?«

Ich lächelte ihn an. »So genau möchte ich mich nicht festlegen. Aber irgendetwas ist hier vorhanden. Ich möchte Sie deshalb etwas fragen. Haben Sie, als Sie im Schacht festhingen, vielleicht mal einen Blick in die Tiefe geworfen?«

»Habe ich. Nicht extra, sondern ... ich weiß es auch nicht. Das macht man eben. Kann sein, dass ich auch nach einem Halt Ausschau hielt. Ich war in Panik ...«

»Trotzdem haben Sie etwas gesehen?«

»Sicher.«

»Und was? Überlegen Sie genau. Es kann wichtig sein.«

»Das gleiche, was Sie gesehen haben, Mr. Sinclair. Die bleichen Totenschädel.«

»Sonst noch was?«

Er blickte mich staunend an. »Nein. Was sollte ich denn gesehen haben?«

»Unter Ihnen. In der Tiefe ...«

»Nichts.«

»Keinen Schatten?«

»Nein. Wenn ich Ihnen sage, dass ...«, er wusste nicht mehr

weiter. »Wie kommen Sie denn darauf?«

»Weil mir etwas Ähnliches aufgefallen ist, Mr. Averell. Ich glaube, tief unten in der Spalte einen Schatten gesehen zu haben, der sich auch bewegt hat.«

»Einen Geist, wie?« Es sollte locker klingen, aber das war nicht der Fall. Wir ließen ihn in Ruhe, aber er wollte nach einer Weile reden und deutete über den Friedhof hinweg.

»Es ist mir ja auch komisch, dass plötzlich die Totenköpfe hier liegen. Es hat in der Erde rumort. Ob es tatsächlich mit einem normalen Erdbeben in einem direkten Zusammenhang steht, das weiß ich auch nicht genau.«

»Gibt es denn noch eine andere Möglichkeit?«, fragte Suko.

Craig Averell sagte zunächst mal nichts und blies uns seinen Atem entgegen. »Was soll ich Ihnen darauf antworten?«

»Die Wahrheit.«

»Ach.« Er winkte ab. »Das sind eigentlich Ammenmärchen, die man sich erzählt. Ich denke nicht, dass sie der Wahrheit entsprechen.«

»Wir hören sie trotzdem gern.«

»Nun ja, wenn Sie wollen.« Er rang etwas verlegen die Hände. Dann stellte er eine Frage. Wir sahen ihm an, dass es ihm nicht passte. »Kennen Sie Vurvolak?«

»Nein.« Ich schüttelte den Kopf.

»Nun ja, er soll hier begraben sein. So erzählen sich die Menschen in den Dörfern hier. Vurvolak ist ein Wanderer, der aus dem Balkan hier nach Schottland kam. Keiner weiß, was ihn getrieben hat, aber er muss eine besondere Person gewesen sein, wenn man den alten Sagen glauben kann.« Er hustete gegen seine Faust. Danach sagte er mit noch leiserer Stimme: »Ich hatte sogar vor, einen Film über diesen Vurvolak zu drehen. Einen Horror-Thriller.«

»Was ist denn so interessant an ihm?«

»Man sieht ihn als einen Totengeist an.«

Beinahe hätte ich gelacht, bevor ich fragte: »Man soll hier auf

dem Friedhof einen Geist begraben haben? Sorry, aber das kann ich nicht glauben. Wie ist es möglich, dass man Geister begräbt?«

»Er war nicht nur ein Geist.«

»Was denn noch?«

»Ein ehemaliger Mensch, der begraben wurde, aber nicht verwesen kann.«

»Warum das denn nicht?«

»Weil vor dessen Bestattung eine Katze über den Leichnam gesprungen ist. So steht es jedenfalls in der Legende. Andere wiederum sagen, dass Vurvolak ein verirrter Engel gewesen ist. Ein Erdgeist, der keine Ruhe findet.«

»Und wie macht sich das bemerkbar?«

»Indem er den alten Friedhof hier kontrolliert.«

»Und für Erdbeben sorgt«, sagte Suko trocken.

Averell hob seine Arme an. »Das weiß ich nicht. Das will ich auch nicht bestätigen, aber komisch war das Beben schon.«

So und nicht anders sahen wir es. Ich wurde wieder daran erinnert, dass ich den Schatten in der Tiefe gesehen hatte. War das vielleicht dieser Vurvolak gewesen, der als Totengeist, Erdgeist oder verirrter Engel bezeichnet wurde?

»Ich würde Ihnen ja gern helfen, aber mehr kann ich Ihnen auch nicht sagen. Ich will mit den Vorgängen hier nichts zu tun haben und werde mir drei Mal überlegen, ob ich über diesen Friedhof und seine Geheimnisse einen Film drehe. So einer wie Vurvolak ist mir doch ein zu heißes Eisen.«

»Wer kann denn mehr darüber wissen?«, fragte ich.

»Die Leute in Rootpark natürlich. Aber sie reden nicht gern darüber, MUSS man auch verstehen.«

»Und begraben wird hier niemand mehr?«, fragte Suko.

»Auf keinen Fall. Das würden sich die Leute nicht trauen. Wenn ich den Namen Vurvolak erwähne, muss ich Ihnen auch zugleich sagen, dass viele Menschen den Totenacker für verflucht halten, seitdem er hier begraben wurde.«

»Und nicht verwest?«

»So erzählt es die Sage, Inspektor.« Auf Averells Gesicht legte sich ein Schatten. »Wobei ich mittlerweile gemerkt habe, dass es keine richtige Sage mehr ist. Wenn ich das hier so sehe, kommt es mir in den Sinn, die Wahrheit erlebt zu haben. Aus einer Sage wurde eine Tatsache. In der Tiefe steckt eine Kraft, und sie hat einfach aufgeräumt. Sie wollte die Schädel der Toten nicht mehr haben. Sie hat sie ins Freie geschleudert, und vielleicht ist das auch so etwas wie ein Vorspiel oder ein Hinweis auf kommende Ereignisse.« Er blickte uns abwechselnd an. »Oder meinen Sie nicht?«

»Es kommt darauf an, woran Sie denken«, sagte Suko.

»An eine Rückkehr. An seine Rückkehr. Ja, daran, dass er zurückkommen wird.« Averell musste selbst lachen und schüttelte sich. »Jetzt bin ich nicht anders als die versponnenen Dörfler. Aber die haben auch nicht das mitgemacht, was ich durchleiden musste. Da kommt man schon zu derartigen Schlussfolgerungen. Ob Sie es mir glauben oder nicht.«

»Wir glauben Ihnen alles.«

Craig Averell wusste nicht, ob er sich von uns auf den Arm genommen fühlen sollte, er sagte jedenfalls nichts mehr, ging weg und näherte sich seinem Rad. Er sprach erst wieder, als er es aufgenommen hatte. »Ich für meinen Teil habe keine Lust mehr, mich noch länger hier aufzuhalten. Ich ziehe mich zurück und fahre so schnell wie möglich nach Glasgow. Da fühle ich mich sicherer.«

»Wollen Sie in Ihr Haus?«, fragte ich.

»Zunächst.«

»Schade.«

»Wieso? Was ist schade?«

Ich schlenderte auf ihn zu. »Ich dachte, Sie würden uns etwas unterstützen.«

»Wobei denn?«

»Bei unseren Nachforschungen.«

Averell war überrascht. »Wie? Was? Sie wollen hier tatsächlich weitermachen?«

»Das hatten wir vor.«

Er wusste nicht, was er sagen sollte, und schaute nur auf seine Lenkstange. »Man soll aber mit diesen Dingen auf keinen Fall spaßen«, meinte er nach einer Weile.

»Das tun wir auch nicht. Wir werden den Fall aufklären. Oder es zumindest versuchen. Und allein stehen wir dabei auf recht verlorenem Posten.«

»Da will ich nicht mal widersprechen.« Craig Averell überlegte. Im Moment war alles ruhig. Wir hielten uns auf einem normalen alten Friedhof auf, der mit grauen Grabsteinen geschmückt war. Wir spürten den leichten Wind, wir rochen auch die Feuchtigkeit und wir sahen, wie das Gras gekämmt wurde. Am Himmel turnten die Wolkenhaufen und schienen sich dabei gegenseitig zu bekämpfen, um die besten Plätze zu bekommen.

»Haben Sie sich entschieden?«, fragte Suko.

»Ja, irgendwie schon. Ich weiß nur nicht genau, was Sie für Pläne haben.«

»Wir müssen zumindest mehr über diesen seltsamen Totengeist in Erfahrung bringen.«

»Klar, da haben Sie Recht.«

»Da ist doch das Dorf der richtige Ort. Oder nicht?«

»Schon.«

»Gut. Sie stellen uns vor. Sie sorgen dafür, dass wir nicht abgewiesen werden wie Bettler, und alles andere wird sich später schon regeln.«

Suko hatte so gesprochen, dass Craig Averell nichts einwandte. Möglicherweise fühlte er sich dem Inspektor auch verpflichtet. Er hatte ihm schließlich das Leben gerettet.

»Ich fahre dann mit dem Rad. Sie können ja Ihren Wagen nehmen und mir folgen.«

Damit waren wir einverstanden. Auf dem Friedhof hatte sich

nichts verändert. Da war keiner der Risse zusammengewachsen. Noch immer gab es die verdammten Fallen, und auch Averell schaute ziemlich misstrauisch in die Runde, als er sein Bike anschob.

Auch wir wandten uns ab. Unser Vauxhall stand sichtbar im klaren Licht. Er hatte seinen Platz auf der etwas erhöht vorbeiführenden Straße gefunden.

Ich wollte hingehen, als es mich erwischte.

Alles ging blitzschnell. Plötzlich riss mir jemand die Füße weg, ich verlor den Halt und merkte, dass unter mir nichts mehr war. Dann kippte ich nach vorn ...

Alles lief wirklich so schnell ab, aber ich erlebte es auch sehr intensiv, und mir kam es in diesen Augenblicken so vor, als hätte sich in meinem unmittelbaren Sichtfeld alles verlangsamt, denn nicht nur ich kippte, ich sah auch, wie Suko wegrutschte und Craig Averell in wilder Panik und sein Rad vor sich herschiebend davonrannte, aber aus dem Gleichgewicht geriet und ebenfalls stolperte.

Noch in der Bewegung nach vorn hörte ich das Grollen. Es drang tatsächlich tief aus der Erde, und man konnte es als unheimliches Geräusch bezeichnen. Ob sich ein Erdbeben tatsächlich so anhörte, wusste ich nicht. Das Geräusch konnte ebenso aus dem Maul eines unheimlichen Wesens stammen, das sich tief in der Friedhofserde verborgen hielt.

Unter meinen Füßen war die Erde aufgerissen. Da hatte sich ein Spalt gebildet. Abstemmen konnte ich mich nicht mehr, aber ich hatte trotzdem Glück im Unglück. Es gelang mir, die Arme nach vorn zu werfen. Nicht nur sie waren gestreckt, sondern auch die Hände. Mit ihnen und mit den Unterarmen umfing ich den vor mir stehenden und auch genügend schlanken Grabstein, den ich umklammerte wie einen lebensrettenden

Anker. Er war meine Sicherheit, denn ich hatte die Standfestigkeit verloren. Meine Füße waren im Schacht verschwunden. Das sah ich zwar nicht, doch es war genau zu spüren.

Obwohl der Stein nicht eben gerade stand und mir entgegen drückte, hatte er trotzdem seinen Halt nicht verloren, und ich hoffte, dass er beim nächsten Erdstoß nicht zu wackeln begann.

Vor mir sah ich nur den Stein. Was mit Suko und Averell passiert war, lag außerhalb meiner Sichtweite. Ich wollte auch so schnell wie möglich aus dieser Lage entkommen. Bevor ich meine Füße aus der Spalte hervorzog, spürte ich noch etwas anderes. Eine kalte Masse wehte an meinen Beinen entlang, als wollte sie die Füße vereisen. Das war wie kaltes Gas oder eisiger Nebel, der bis zu den Knien hinreichte und die Beine fast gefühllos machte.

In meiner Lage war es mir unmöglich, den Kopf so weit zu drehen, um nach hinten zu schauen. Ich musste erst freikommen und schaffte es tatsächlich schon beim ersten Versuch, die Beine aus dem Spalt frei zu bekommen.

Der plötzliche Ruck trieb mich bis vor den Grabstein, an dem ich mir noch heftig das Kinn stieß, was mir in diesen Augenblicken überhaupt nichts ausmachte, denn ich war frei.

Mein Körper berührte weiterhin den Grabstein, als ich mich umdrehte. Dabei hörte ich mich selber keuchen. Mein Herz schlug heftig, und dieser Rhythmus beschleunigte sich noch, als ich den Blick zurück und auch zugleich nach unten warf.

Der plötzliche Schreck ließ mich zusammenfahren, denn ich hatte großes Glück gehabt. Der Spalt war nicht weniger breit als der, in dem Craig Averell gesteckt hatte. Er hätte mich wirklich verschlungen wie ein breites Maul. So aber war ich ihm entkommen. Es gelang mir auch ein guter Blick in die Tiefe. Dort schimmerte kein Totenkopf. Ich sah auch keinen Schatten mehr. Trotzdem hatte ich den kalten Hauch nicht vergessen, der über meine Beine hinweggestrichen war.

Ein Phänomen aus der Tiefe, vielleicht eine kalte Totenklaue,

die mich hatte erwischen wollen und mich nicht hatte erreichen können, weil ich einfach zu schnell gewesen war.

Nein, es war nichts mehr zu sehen, so intensiv ich auch schaute. Aber ich hatte mich auch nicht geirrt.

Etwa zwei Fußbreit von mir entfernt befand sich der offene Graben. Er führte links von mir am Grabstein vorbei, und auf der anderen Seite verlor er sich.

Suko und Averell war nichts passiert. Mein Freund winkte mir zu. Er stand nicht weit von einem Platz entfernt, an dem die Erde zu einem Hügel aufgeworfen war, und schon fast am Rand des Friedhofs hockte Craig auf einem nicht sehr hohen Stein und hielt sein Bike fest.

Es waren ein paar neue Risse nach dem Grollen entstanden, aber weitere Totenschädel bekamen wir nicht mehr zu Gesicht. Sie waren zum Glück in der Tiefe geblieben.

Mit noch immer vorsichtig gesetzten Schritten näherte ich mich meinem Freund. Ich beobachtete den Boden jetzt genauer und spitzte auch die Ohren, um das verräterische Grollen noch früher zu hören, falls es wieder zu einem Angriff kam.

Diesmal nicht. Suko schlug mir auf die Schulter. »Das hat nicht gut ausgesehen bei dir.«

»Du sagst es. Ich befand mich genau im Zentrum.«

»Du!« Er betonte das Wort besonders.

»Klar, ich.«

»Dann hat es dieser Vurvolak oder wie immer sich der Typ auch nennt, auf dich abgesehen.«

»Stolz macht mich das nicht. Aber du kannst Recht haben. Er wollte mich haben.«

»Und warum?«

Ich zielte mit der Spitze des rechten Zeigefingers auf meine Brust.

»Das Kreuz?«

»Ja. Es hat mich sogar gewarnt.« Danach berichtete ich meinem Freund, was mich an den Füßen gestreift hatte.

»Hast du die Totenruhe gestört?«, erkundigte sich Suko.

»Ha. Wenn, mein Lieber, dann haben *wir* sie gestört und nicht ich sie allein.«

»Okay, das nehmen wir hin.«

»Jedenfalls haben wir einen Feind. Und ich denke nicht, dass er schon aufgegeben hat.«

»Willst du trotzdem hier auf dem Friedhof bleiben?«

»Nein, auf keinen Fall. Es kann sein, dass wir noch mal zurückmüssen, aber ich denke auch an die Menschen in Rootpark. Ich kann mir vorstellen, dass auch sie das Grollen gehört haben.«

»Hoffentlich nur das Grollen«, murmelte Suko. »Ich habe so ein verdammt schlechtes Gefühl.«

»Welches?«

Er stemmte die Hände in die Seiten und schaute über den Friedhof hinweg. »Dass wir gerade zur richtigen Zeit hier erschienen sind. Dieser Vurvolak macht sich wohl bereit, sein Riesengrab zu verlassen.« Er trat neben einen in der Nähe liegenden Totenschädel und kickte ihn weg. »Dann will er sich neue Nahrung holen.«

»Denkst du an einen Ghoul?«

»Ich rechne mit allem.«

»Okay, hier haben wir nichts mehr zu suchen.«

Mir zitterten schon noch ein wenig die Knie, als ich neben Suko herging. Auf dem Friedhof war wieder Ruhe eingekehrt. An manchen Stellen wirkte er so, als hätten ihn Menschen mit gewaltigen Schaufeln umgegraben. Auch die heimtückischen Fallen waren nicht verschwunden.

Wer war Vurvolak? Wer verbarg sich dahinter? Einer, der den Balkan verlassen und hier eine neue Heimat gefunden hatte? Einer, der gestorben war, aber nicht verweszen konnte, weil eine Katze über seinen Leichnam gesprungen war?

So einfach wollte ich mir die Antwort nicht machen. Da konnte schon mehr passiert sein, und die Menschen im Dorf

sollten es mir sagen, bevor es zu spät war. Möglicherweise wussten sie ja Bescheid und kannten die Vorzeichen. Jetzt warteten sie darauf, dass sich ihnen der Dämon zeigen würde.

Craig Averell hatte seine Blässe noch nicht verloren. Immer wieder fuhr er über den Stoff seiner Mütze hinweg und sagte dabei:

»Das war nur der Anfang. Nur der Anfang. Ich spüre es. Vurvolak gibt nicht auf.«

»Jetzt reden Sie, als würden Sie ihn kennen«, sagte ich.

»Nein, Mr. Sinclair, ich kenne ihn nicht. Ich habe ihn nie gesehen, aber ich habe von ihm gehört.« Ich sah, wie er erschauerte. »Was sich die Leute erzählen, ist schlimm.«

»Was sagen Sie denn?«, hakte ich nach. Inzwischen war mir klar geworden, dass er mehr wusste, als er uns bislang gegenüber zugegeben hatte.

»Wollen Sie das wirklich wissen?«

»Sonst hätte ich nicht gefragt.«

»Ich kann nicht für die Wahrheit garantieren.«

»Das ist auch nicht nötig.«

Er setzte zwei Mal an, dann endlich hatte er den entsprechenden Mut gefunden. »Die Leute erzählen sich, dass der Vurvolak sich Menschen holt und sie in sein Totenreich schleppt. Er wird ja auch als verirrter Engel angesehen, der sich von den anderen gelöst hat und nun in seinem eigenen Reich existiert.«

»Gut, Mr. Averell. Was dann mit den Menschen passiert, die er sich geholt hat, wissen Sie nicht?«

»Nein. Aber schauen Sie sich die Totenköpfe an. Da werden Sie schon etwas ahnen können.«

Suko nahm den Faden wieder auf und fragte: »Wie lange existiert diese Sage schon?«

»Oh, das kann ich Ihnen nicht sagen. Aber es müssen Generationen sein, denke ich mir.«

»Ja«, sagte ich. »Und dieser Vurvolak hat sich die Menschen im Laufe der langen Zeit immer wieder geholt und mit in sein

finsternes Reich geschleppt?«

»Richtig.«

»Auf den Friedhof?«

Der Regisseur schauderte zusammen. Es war eben etwas anderes, ob man nur Gruselfilme drehte oder das Geschehen in der Wirklichkeit erlebte und zudem noch ein Mittelpunkt war.

Ich wollte ihn nicht weiter ängstigen, lächelte ihm zu und schlug ihm auf die Schulter. »Ich denke, wir sollten den ungastlichen Ort jetzt hinter uns lassen und uns direkt um unseren Freund Vurvolak kümmern.«

Er umklammerte die Griffschalen am Lenker noch fester. »Ich kann nicht begreifen, dass Sie die Gefahr so locker sehen, Mr. Sinclair. Sie haben doch erlebt, dass es dieser Unbekannte gerade auf Sie abgesehen hat.«

»Stimmt. Aber damit müssen wir rechnen, Mr. Averell. Außerdem sind wir das gewohnt.«

Mit meiner Antwort konnte er nicht viel anfangen. Er schüttelte den Kopf und schaute Suko fragend an.

Mein Freund hob nur die Schultern und schenkte dem Mann noch ein knappes Lächeln. »Nehmen Sie es einfach hin, Mr. Averell. Oder besser so: Wir sind es gewohnt, uns mit fremden Mächten auseinander zu setzen. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.«

Er war trotzdem nicht zufrieden.

»Fremde Mächte? Wie soll ich das verstehen?«

»Ganz einfach. Denken Sie an Vurvolak. Der gehört dazu. Er ist das, was wir als fremde Macht bezeichnen.«

»Das könnte auch in einem SF-Film gesagt worden sein,« flüsterte der Regisseur.

Sicherlich wollte er noch mehr hören, aber darauf verzichteten wir. Er ging neben uns her zu unserem Vauxhall. Als wir den Wagen erreichten, drehten wir uns wie auf ein Kommando hin um, da wir einen letzten Blick auf den Friedhof werfen wollten.

Von dieser etwas erhöht liegenden Stelle sah er aus wie von Maulwürfen umgegraben. Wolken segelten über ihn hinweg. Das helle Licht des Tages hatte sich bereits zurückgezogen, und schon bald würde die Dämmerung das Land unter Kontrolle bringen. Über den Friedhof hinweg schwebten Vögel. Es waren keine Raben, wohl Saatkrähen. Craig Averell sah es als ungutes Omen an.

»Wissen Sie was?«, flüsterte er.

»Nein«, sagte Suko.

»Ich habe Angst vor der kommenden Nacht ...«

Wir lachten ihn nicht aus. Wir gaben auch keinen Kommentar ab, denn wir konnten ihn verdammt gut verstehen ...

Der Regisseur hatte darauf bestanden, dass wir ihn zu seinem Haus begleiteten, das tatsächlich am Ortsrand von Rootpark stand. Er hatte es auf der Kuppe eines Hügels gebaut, wobei ich den Buckel nicht als richtigen Hügel ansah. Die Haustür lag zum Süden hin. Von dort führte ein geschwungener Weg in Richtung Dorf. Er bildete einen grauen schlangenartigen Streifen in der winterlichen Farbe des Grases, das auf den Hängen wuchs.

Die West- und die Nordseite des Hauses hatte er durch einen halbrund gebauten Steinwall gegen die kräftigen Winde geschützt. Auf der Kuppe des Walls blühten im Sommer die Blumen. Jetzt allerdings lagen die letzten von ihnen verwelkt auf dem Wall.

Während der Fahrt zum Hügel hatte ich nicht so sehr auf den Boden achten können. Zumindest waren mir keine größeren Öffnungen oder Spalten aufgefallen. Jetzt, da wir ausgestiegen waren, suchte ich den Boden schon ab und entdeckte, dass das seltsame Beben auch hier seine Spuren hinterlassen hatte.

Am Boden waren einige Stellen durch schmale Risse ge-

zeichnet. Direkt an der Steinmauer gab es kleine Hügel zu sehen, als hätte sich ein Tier aus dem Erdreich gebuddelt. Dieser unheimliche Dämon Vurvolak breitete sich immer mehr aus. Mittlerweile glaubte ich daran, dass er das Dorf nicht verschont hatte. Er lag gewissermaßen zu unseren Füßen, doch es wirkte wie verlassen oder sogar ausgestorben, denn vor den Häusern sahen wir so gut wie keinen Menschen. Hin und wieder war nur das Blöken der in den Ställen eingesperrten Schafe zu hören. Überhaupt das einzige Anzeichen von Leben.

Suko hatte die leichteren Veränderungen im Boden ebenfalls bemerkt, mich aber nicht darauf angesprochen, sondern mir nur kurz zugenickt. Unser Verständnis trafen wir durch Blicke.

Zur Eingangstür führte so etwas ähnliches wie ein Weg. Eigentlich waren es nur in die Erde gepresste Steine, die mit ihrer Oberseite hervorschauten. Dass einige von ihnen schief standen wie unter einem Druck von unten, fiel uns auf, nicht aber dem Besitzer des Hauses, der an der Tür stand und einen Schlüssel im Schloss drehte. Als er aufgeschlossen hatte, betrat er das Haus noch nicht. Er drehte sich um und schaute uns an. Seine Mundwinkel zuckten dabei.

»Wollen Sie nicht hineingehen?«, fragte Suko.

»Weiß nicht.« Er war nervös, wich unseren Blicken aus und starrte stattdessen sein Bike an, das er an die Steinwand des Hauses mit dem weit vorgezogenen Dach gelehnt hatte.

»Sie fürchten sich.«

»Ja. Auch wenn Sie lachen.«

»Das werden wir nicht«, erklärte Suko und schob den Regisseur zur Seite. »Lassen Sie mich mal.«

»Danke.« Averell war froh, nicht den Anfang machen zu müssen.

Suko zerrte die Tür auf, die sich nicht nach innen schieben ließ. Averell und ich gingen einen kleinen Schritt nach hinten, um Suko nicht im Weg zu stehen.

Er brauchte sich nicht zu ducken, als er über die Schwelle

trat. Ich schon, sonst wäre ich mit dem Kopf gegen den Balken gestoßen. Weit kam ich allerdings nicht, denn Suko war direkt hinter der steinernen Schwelle stehen geblieben.

»Schau dir das an!«, flüsterte er.

Ich musste an seiner Schulter vorbeiblicken. Es war nicht hell. Licht drang nur durch die relativ kleinen Fenster an den Seiten, aber das reichte uns noch aus, um zu erkennen, was sich hier abgespielt hatte.

Das Beben hatte sich nicht nur auf den Friedhof konzentriert, auch hier im Haus hatte es seine Spuren hinterlassen. Der Holzboden war an verschiedenen Stellen aufgerissen. Die Kraft aus der Tiefe hatte die Balken in die Höhe gewuchtet. Sie waren dabei auch gebrochen und standen in schiefen Winkeln in alle Richtungen weg.

Durch die aufgerissenen Bohlen waren auch Löcher entstanden. Es konnte eine Täuschung sein, doch ich war mir beinahe sicher, dass nicht nur dunkler Dampf aus den Öffnungen drang, sondern der Grund darunter in schwarz glänzte und sich dabei bewegte oder auch zitternd floss. Dabei konnte es sich um dunklen Schlamm handeln, und ich fragte mich, ob das auch der Schatten gewesen war, den ich auf dem Friedhof tief in der Spalte entdeckt hatte.

Wir spürten die klamme Kälte, die aus den Löchern kroch und mit einer normalen nicht zu vergleichen war. Ich merkte auch, dass sich mein Kreuz wieder erwärmt hatte. Diesmal blieb die Wärme bestehen, sie war kein zuckender Gruß mehr.

Durch die Veränderung des Bodens hatten sich auch die Möbel verschoben. Zwei Stühle waren umgekippt. Ich sah einen kleinen Schreibtisch, der schräg stand. Von ihm waren einige Papiere gerutscht, die jetzt auf dem Boden lagen. In einer Ecke stand ein Bett. Auch darunter zeigte der Fußboden Risse.

Bisher hatten wir alle geschwiegen. Selbst aus Craig Averells Mund war kein Wort gedrungen. Er stand zwischen uns und

schüttelte nur den Kopf.

Ich schaute mir die Wände näher an. Die Hütte war aus Steinen gebaut. Sie lagen auch nicht mehr so aufeinander wie es eigentlich hätte sein müssen. Durch die unterirdische Kraft waren Risse entstanden. Allerdings nicht in den Steinen, sondern in den Fugen dazwischen. Durch diese Kraft hatten sich die Steine verschoben.

Für mich stand jetzt bereits fest, dass dieses gesamte Gebiet betroffen war. Möglicherweise fing es beim Friedhof an, breitete sich dann aus, und ich dachte mit Schrecken an den naheliegenden Ort Rootpark, in dem Menschen lebten und wahrscheinlich nicht wussten, in welcher Gefahr sie schwabten. Die andere Seite hatte einen Angriff gestartet und dabei Averells Haus gewissermaßen als ersten Zivilisationsposten erwischt.

Die leichte Wärme auf meiner Haut blieb bestehen. Das Kreuz warnte permanent. Für mich stand längst fest, dass die schwarzmagische Seite hier eine Zuflucht gefunden hatte.

Craig Averell sagte etwas zu meinem Freund, was ich nicht verstand. Suko hielt ihn nur zurück, als er tiefer in sein kleines Haus hineingehen wollte.

»Lassen Sie das, Mr. Averell. Sie haben einmal Glück gehabt. Ob es ein zweites Mal so sein wird, dafür kann ich nicht garantieren. Sie müssen jetzt vorsichtig sein.«

»Aber es ist mein Haus!«, widersprach er.

»Vergessen Sie es.«

Ich war nach links gegangen und hielt mich nahe der Wand auf. Hier sah der Fußboden noch aus wie immer. Die Lücken entdeckte ich vor mir, und auch der schwarze Nebel war nicht zu übersehen, ebenso wie der feuchte Schlamm in der Tiefe.

Nur Totenschädel sahen wir nicht. Sie blieben einzige und allein auf den Friedhof beschränkt.

Eine direkte Gefahr drohte uns nicht.. Es gab den Angreifer nicht als Person. Man musste das hier als ein großes Ganzes

betrachten, das von einer unheimlichen Macht gelenkt wurde. Das Gebiet unter der Erde schien von einem riesigen Kraken beherrscht zu sein, der seine Fangarme in alle Richtungen gestreckt hatte.

Ich kehrte wieder zu beiden zurück. »Tut mir leid, aber da ist wohl nichts zu machen, Mr. Averell. Sie müssen Ihr Haus hier vorläufig aufgeben. Vielleicht können Sie es später mal renovieren. Im Moment können Sie es vergessen.«

»Ja!«, flüsterte er scharf. »Ja, verdammt, das kann ich. Aber ich will es nicht. Ich will es nicht vergessen, verstehen Sie? Das ist mein Eigentum. Ich habe verdammt viel Arbeit hineingesteckt, um überhaupt so weit zu kommen. Meinen Sie denn, Mr. Sinclair, ich werfe das einfach so weg?«

»Vorerst müssen Sie das.«

Er sah aus wie jemand, der gleich explodierte, dann sah er ein, dass ich Recht hatte, und nickte. »Klar, hier hat sich etwas abgespielt, gegen das wir nicht ankommen.«

»Sie sagen es, Mr. Averell.«

»Wissen Sie denn Bescheid?«

Die Frage hatte mir gegolten, und ich musste leider den Kopf schütteln.

»Sie, Suko?«

»Nein, auch nicht. Noch nicht.«

»Wie sollten Sie auch«, sagte Averell leise. »Hier erlebt man Dinge, die man keinem erzählen kann. Das ist der wahre Horror. Viel schlimmer als in allen meinen Filmen. Ich hätte nie gedacht, dass so etwas überhaupt möglich ist. Leben in der Tiefe. Aber was ist das für ein Leben? Kann man es so überhaupt bezeichnen?«

Wir mussten dem Mann eine Erklärung geben und scheuten davor auch nicht zurück. »Sie können es als dämonisches Leben ansehen«, sagte Suko mit leiser Stimme, während er Averell schon wieder aus seinem Haus ins Freie drängte, weil ich ihn durch mein Nicken dazu aufgefordert hatte. »Oder Sie

bezeichnen es besser als Existenz. Als etwas, das eigentlich nicht sein darf, aber trotz allem vorhanden ist. Nur so können Sie damit fertig werden.«

»Ich nicht.«

»Akzeptieren Sie es trotzdem, Mr. Averell.«

Die beiden hatten sich so weit vom Haus entfernt, dass sie meine Aktivitäten nicht störten. Ich wollte die Veränderungen nicht so einfach hinnehmen und musste etwas dagegen unternehmen.

Das Kreuz hing noch vor meiner Brust. Wie schon so oft streifte ich die Kette über meinen Kopf. Dann ließ ich den Talisman für einen Moment auf meiner Hand liegen wie jemand, der die Wärme des Metalls genießt.

Noch tat sich nichts. Die Wärme blieb gleich. Das Kreuz sonderte auch keine Strahlung ab. Ich wollte es in die Nähe des seltsamen Schlamms bringen, um herauszufinden, ob es eine Reaktion gab.

Ich suchte mir einen sicheren Platz aus, an dem mir der Boden den entsprechenden Halt bot. Breitbeinig stellte ich mich hin und bückte mich dann.

Ich spürte den kalten, dunklen Nebel, der gegen mein Gesicht drang, als wollte er mir den Atem rauben. Die Masse unter dem Boden schimmerte so, als befände sie sich in einem Fluss. Ich hielt die Kette fest und senkte das Kreuz immer mehr dieser Masse entgegen, sodass es bald nur handbreit darüber hinwegschwebte.

Diesmal klappte der Test nicht so wie ich es mir gewünscht hatte. Der Schlamm verhärtete sich nicht. Es fielen auch keine Strahlen vom Kreuz her nach unten in die Masse hinein, aber ich hatte trotzdem etwas durch meine Aktion erreicht.

Die Masse war nicht tot. Sie lebte. Oder in ihr lebte etwas, denn ich wurde den Eindruck nicht los, als wären fremde Gedanken dabei, sich in meinen Kopf zu drehen.

Etwas Böses griff mich an. Etwas Bedrohliches und auch

Gefährliches. Ich merkte, wie mich die Gedanken übernehmen wollten und konzentrierte mich darauf.

»Der Tod ist besiegt.«

»Die Rückkehr ist nahe.«

»Engel sind ewig ...«

Wörter wie Fetzen. Für einen Moment balancierten sie durch meinen Kopf, setzten sich dort allerdings nicht fest und verschwanden so schnell wie sie gekommen waren.

Dann war nichts mehr da. Allerdings wusste ich jetzt, dass ich einen Gegner hatte. Es gab ihn. Er war hier, aber er war nicht sichtbar. Einer, der den Tod besiegt hatte und sich als Engel ansah.

Für mich war keine logische Reihenfolge entstanden. Bei den meisten unserer Fälle konnten wir die Schullogik vergessen. Ich war mir auch sicher, dass wir hier in der Hütte nichts mehr zur Aufklärung finden würden. Deshalb ging ich nach draußen zu den beiden anderen.

Craig Averell bewegte sich nicht. Er stand wie eine Statue vor dem Haus und schaute es an. In seinen Augen schimmerte es feucht. Der Mann musste sehr an dieser Hütte gehangen haben, die für ihn ein kleiner Fluchtpunkt gewesen war.

Er sah mich zwar an, blickte aber auch ins Leere und hob dabei einige Male die Schultern. Die Geste drückte all seine Hilflosigkeit aus.

Suko sprach mich direkt an. »Was hast du entdeckt?«

»Im Prinzip nichts.«

»Ach ...«

»Wir haben trotzdem einen Gegner.« Ich erzählte ihm, was ich gehört hatte.

Suko hörte aufmerksam zu, dann schüttelte er den Kopf. »Du hast diesen Feind durch das Kreuz nicht vertreiben können?«

»Er war zwar in der Nähe, aber trotzdem nicht da. Wir müssen davon ausgehen, dass er ein gesamtes Gebiet, vom Friedhof bis hin zum Dorf, unter Kontrolle bekommen hat. Oder

noch dabei ist, die Kontrolle zu erhalten. Etwas breitete sich aus, und er ist das Zentrum. Eine andere Antwort kann ich dir nicht geben.«

»Hat er nicht von einem Engel gesprochen?«

Ich zuckte die Achseln. »Er scheint sich dafür zu halten. Ob wir das akzeptieren, ist fraglich. Ich kann es mir nicht vorstellen. Kann sein, dass er mal den Wunsch gehabt hat, ein Engel zu sein ...«

»Der Vurvolak heißt.«

»So die Legende.«

Suko warf einen Blick nach Westen. Zum Greifen nahe lag der kleine Ort Rootpark vor uns. Die Luft war jetzt -kurz vor Beginn der Dämmerung - von einer ungewöhnlichen Klarheit erfüllt. So zeichneten sich auch entferntere Gegenstände deutlich ab.

Ich schaute die Straße entlang. Ihr war nichts passiert. An keiner Stelle zeigte sich das Band aufgerissen.

»Ob er den Ort schon erreicht hat?«

»Zu sehen ist nichts. Wir sollten trotzdem nicht länger hier an der Hütte bleiben.« Ich drehte mich um und winkte Craig Averell zu.

»Sollen wir jetzt fahren?«, fragte er.

»Das denke ich mir.«

Er strich durch sein Gesicht. »Verdammtd, wenn meine Hütte schon so in Mitleidenschaft gezogen wurde, wie wird es dann erst in Rootpark aussehen?«

»Davon können wir uns gleich überzeugen.«

Er sperrte sich nicht mehr. »Ja, gut. Es ist wohl besser. Vielleicht kann ich das Haus später wieder herrichten lassen. Falls es noch ein Später für uns gibt.«

Ich war schon auf dem Weg zum Auto. »Warum sollte es das nicht geben?«

Er musste mich einfach anlachen. »Sie stellen vielleicht Fragen, Mr. Sinclair. Überlegen Sie mal, was sich hier tut. Das

kann man überhaupt nicht beschreiben. Das können Sie keinem Menschen erzählen. Wenn Sie das tun, wird man Sie für verrückt halten. Ich sehe das schon etwas anders.« Bevor er in den Vauxhall stieg, warf er noch einen Blick zurück. Seine Augen spiegelten Trauer wider. Er drehte schnell wieder den Kopf und stieg ebenso rasch ein.

Wir fuhren noch nicht los und konzentrierten uns einzig und allein auf die Ruhe.

Sie blieb.

Nichts erschütterte den Wagen. Der Boden blieb ruhig, als hätte es die Vorkommnisse niemals gegeben.

Sekunden später fuhren wir an.

Es war beileibe nicht das erste Mal, dass Suko und ich in einen kleinen schottischen Ort hineinfuhren, und irgendwie war das immer fast identisch.

Man schien diese Dörfer vergessen zu haben. Wären sie nicht auf einer Karte verzeichnet gewesen, hätte niemand daran gedacht, dass es sie überhaupt gab.

Das waren die Orte mit den kleinen Häusern, von denen keines mehr als zwei Stockwerke besaß. Und auch sie wirkten gedrungener und längst nicht so hoch wie es im Normalfall üblich war. Es mochte auch an den Steinmauern liegen, die um nicht wenige der Häuser herumgebaut worden waren. Sie und auch die Hecken hielten die scharfen Nord- und Westwinde ab, die immer wieder über das Land hinwegtobten. Die Menschen hatten sich mit der Natur arrangiert. Sie wurden damit fertig und konnten damit leben.

Mir fiel auf, dass es in Rootpark keine Kirche gab. Danach fragte ich unseren Begleiter.

Aus dem Fond hörte ich die Antwort. »Jetzt, wo Sie es sagen, Mr. Sinclair, fällt es mir auch auf. Zuvor habe ich nie darüber

nachgedacht, muss ich ehrlich sagen. Aber seltsam ist das schon. Wo die Schotten so katholisch sind.«

»Eben.«

»Kann es sein, dass man sich nicht getraut hat, eine Kirche zu bauen?«, fragte Suko.

»Das ist auch möglich, wenn wir an Vurvolak denken«, flüsterte Craig Averell zurück.

Es war gut, dass er sich bei uns befand, weil er sich hier auskannte. So fuhren wir nicht auf gut Glück in den Ort hinein, sondern hatten ein Ziel. Es war eine Frau. Sie lebte allein in einem kleinen Haus, das sie früher mit ihrem Mann bewirtschaftet hatte. Seit mehr als zehn Jahren war sie schon Witwe, und sie war es auch, die sich in der Geschichte auskannte. Zum mindest was die von Rootpark anging. Die Frau hieß Elsa Groof und lebte etwas abseits der normalen Häuser. Dort stieg das Gelände schon wieder an. In der Nähe des Hauses floss ein schmaler Bach vorbei. Er schlängelte sich durch eine feuchte Wiese, und wir mussten mit dem Wagen über eine enge Steinbrücke rollen, die ein recht brüchiges Holzgeländer hatte, das mir sehr geflickt aussah.

Die Dämmerung hatte ihre ersten Schatten über das Land geschickt. Sie kamen von den Bergen und waren wie Tücher, die sich immer mehr ausbreiteten. Die Schatten schluckten auch die wenigen restlichen Farben der spätwinterlichen Natur und machten selbst die großen Schneeflecken an den Nordhängen dunkel.

Obwohl wir uns noch in Rootpark befanden, kam mir der Ort vor wie eine Erinnerung. Ich hatte ihn als menschenleer erlebt. Stumm, fast wie anklagend hatten uns die Fassaden der Häuser mit ihren kleinen Fenstern angesehen. Selbst die Autos, die an den Straßenrändern parkten, kamen mir unnatürlich vor, als gehörten sie gar nicht hierher. Rootpark lag unter einer erwartungsvollen Stille begraben. Wir hatten zwar mit keinem Menschen gesprochen, aber ich ging trotzdem davon aus, dass

jeder Bewohner genau Bescheid wusste, was auf dem alten Friedhof passiert war und sich nun den Menschen näherte. Das wurde oft als unausweichliches Schicksal hingenommen. Nicht zum ersten Mal machte ich mit diesem Verhalten Bekanntschaft.

Das kleine Haus der Elsa Groof war an der Nordwestseite ebenfalls durch einen Steinwall geschützt. Dahinter begann eine freie Fläche, auf der im Sommer Schafe weideten. Jetzt waren sie in die Ställe getrieben worden. Sie gaben die einzigen Lebenszeichen überhaupt ab, denn ihr Blöken war nicht zu überhören.

Hier war der Boden noch nicht aufgerissen. Trotzdem schaukelte der Vauxhall über den Boden hinweg, denn einen echten Weg zum Haus gab es nicht.

Dass wir hinter den kleinen Fenstern mit den zur Seite geöffneten Läden Licht sahen, war für mich wie ein Hoffnungsschimmer. Es schien, als würde uns die Frau erwarten. Von Averell wussten wir, dass er sich ihr Vertrauen erschlichen hatte. Durch sie wusste er über die Sagen hier Bescheid, denn jemand wie er war immer auf der Suche nach guten Filmstoffen.

Wir stoppten und stiegen vorsichtig aus, ohne dass wir uns abgesprochen hatten. Aber keiner von uns hatte vergessen, was uns widerfahren war, und so gingen wir mit kleinen Schritten auf die schmale Haustür zu.

»Lassen Sie mich reden«, sagte Craig leise.

»Klar, so war es abgemacht.«

»Gut.« Er konnte wieder lächeln und ging die letzten beiden Schritte auf die Tür zu.

Es gab keine Klingel. Wer hineinwollte, der musste sich durch Klopfen bemerkbar machen. Das brauchte Craig Averell nicht. Die Bewohnerin hatte uns bereits gesehen und öffnete die Tür, als Averell den Arm erhoben hatte.

»Hallo, Elsa.«

Sie sagte nichts. Sie schaute ihn nur kurz an und blickte dann an ihm vorbei.

»Bitte, ich...«

»Du hast Besuch mitgebracht?«, unterbrach sie ihn. Die Stimme klang nicht nur leise, sondern auch weich. Mir war sie sehr sympathisch.

»Ja, Elsa, das sind ...«

»Ist es soweit?«

»Ähm - was meinst du?«

»Das weißt du doch.«

»Ja, Elsa.« Er nickte. »Es ist soweit. Ich habe es nicht aufhalten können.«

Sie wirkte beinahe fröhlich, als sie die Antwort gab. »Das habe ich gewusst. Die Anzeichen konnten nicht übersehen werden. Das Beben hatte keinen natürlichen Ursprung. Die anderen wollten es zwar nicht wahrhaben, viele zumindest nicht, aber ich weiß es besser. Kommt rein. Es ist hier noch sicher.«

Sie hatte nicht nach unseren Namen gefragt und wollte auch nicht wissen, wer wir waren. Sie ging nach der Devise vor, dass Averells Freunde auch die ihren waren.

Auch wenn Elsa Groof alles andere als eine landläufig bekannte Hexe war, ihr Haus jedenfalls hielt den Vergleich mit einem Hexenhaus aus dem Märchen stand. Es war nicht nur von außen klein, sondern auch von innen, und ich musste beim Eintreten den Kopf einziehen. Später traute ich mich auch nicht, mich aufrecht hinzustellen, aus Furcht, mir an der niedrigen Decke Beulen zu holen. Wir sahen nahe des Eingangs eine schmale Stiege, die in die erste Etage führte, wo die Räume sicherlich wegen ihrer Schrägen noch kleiner waren.

Vom Alter her war Elsa Groof schwer zu schätzen. Meiner Ansicht nach war sie ungefähr 70. Ich wunderte mich über ihre glatte Gesichtshaut. Sie hatte bestimmt im Laufe des langen Lebens keine Schminke gesehen, und das machte sich jetzt

bemerkbar. Nur um den Mund herum hatten sich zahlreiche schmale Falten in die Haut eingegraben.

Die Frau trug ein dunkles Kleid. Ihr Haar war sehr grau, schon weiß, aber sie hatte es sorgfältig frisiert.

Ihr Wohnzimmer war klein, aber gemütlich. Im ebenfalls recht kleinen Kamin brannte ein Feuer, dessen Flammenarme um die Holzscheite herumtanzten.

Suko und ich nahmen auf einem alten Sofa Platz, dessen Stoff schon leicht verschlissen war. Trotzdem war das Blumenmuster noch zu erkennen.

Mrs. Groof hatte uns aus ihren hellwachen Augen beobachtet und lächelte uns an, als sie Teetassen vor uns hinstellte. »Seien auch Sie mir willkommen. Ich habe einen Blick für Menschen. Ich weiß, dass Sie nichts Schlechtes im Sinn haben.«

Wenig später erfuhr sie unsere Namen. Wir erklärten ihr auch, wer wir waren und dass uns wirklich der Zufall hergeführt hatte.

»Nein, meine Herren«, erklärte Elsa Groof, »das ist kein Zufall gewesen.« Sie hatte die Hände jetzt wie zum Gebet gefaltet. »Zufall war das wirklich nicht, sondern die Hand Gottes. Glauben Sie mir. Es ist der Allmächtige, der über uns Wacht hält.«

»Das kann man auch so sehen..«

Craig Averell bewies, dass er sich hier bei Elsa auskannte. Er hatte aus einem Nebenraum die Teekanne geholt und ließ das Getränk in die schmalen Tassen fließen. Es herrschte zwischen uns eine gespannte Stille, so war das Plätschern der Flüssigkeit zu hören, bis er die Kanne auf einem Eisenring abstellte.

Elsa trank den Tee mit etwas Milch. Ich nahm ein Stück Zucker und ließ dabei die Frau nicht aus den Augen, die den Kopf gesenkt und die Stirn gerunzelt hatte.

Nach dem ersten Schluck begann sie zu sprechen. Ihr Blick war dabei auf die beiden Fenster hinter uns fixiert, und sie sagte mit leiser Stimme:

»Wenn Menschen Wind säen, werden sie irgendwann einmal Sturm ernten. Das war schon immer so, das wird auch so bleiben. Glauben Sie mir, auch wenn die heutige Generation darüber lacht. Aber die alten Regeln werden immer gelten.«

»Hat man hier den Wind gesät?«, fragte ich.

»Ja, Mr. Sinclair, man hat.«

»Und wie sah das genau aus?«

»Ich bin nicht dabei gewesen. Es liegt schon lange zurück, sehr lange. Aber ich kenne es aus Erzählungen. Es kam ein Fremder hier in das Dorf. Die Menschen mochten ihn nicht, denn er sah anders aus als sie. Er muss müde von einer langen Reise gewesen sein, zudem besaß er einen fremden Namen.«

»Vurvolak?«, fragte Suko.

»Sie wissen gut Bescheid.«

»Das liegt an Craig.«

»Muss ich dann noch etwas sagen?«

»Jede Menge, Wir kennen keine Einzelheiten. Was erzählt man sich über ihn?«

»Er kam als Prediger. Er wollte das Dorf beherrschen. Er wollte, dass ihm alle gehorchten, denn er bezeichnete sich selbst als Engel, der seinen Platz verlassen hatte und nun ruhelos durch die Welt streift.«

»Wirklich ein Engel?«

»Ja, Inspektor. Das haben die Menschen so zu hören bekommen. Aber sie konnten es nicht glauben, denn sie haben sich von einem Engel ein anderes Bild gemacht. Vurvolak wurde als ein großer düsterer Mann beschrieben. Er besaß auch keine Flügel, wie man es sonst von den Engeln auf alten Bildern kennt. Aber er sprach immer von einem Totenreich, das er suchte. Das er kannte. Das er schon verlassen hatte. Für die Menschen hier war das alles neu. Sie fürchteten sich vor ihm, aber sie unternahmen nichts gegen ihn. Er ging nicht. Er blieb. Er wollte hier seine Zeichen setzen. Er sorgte auch dafür, dass man keine Kirche baute, und das ist bis heute so geblieben.«

Sie trank wieder Tee und überlegte sich die nächsten Worte genau. »Ja, und dann kam die Zeit, als er sein wahres Gesicht zeigte.«

»War er ein Verbrecher?«, fragte ich.

»Nein, Mr. Sinclair. Das ist zu einfach. Er war kein Verbrecher, er war ein Dämon. Ein Nichtmensch. Auch wenn er sich selbst als Engel bezeichnete, man glaubte ihm nicht mehr, denn als er sein wahres Gesicht zeigte, und das meine ich wörtlich, da verschwanden die ersten Menschen.«

»Wahres Gesicht?«

Elsa hatte mich schon verstanden. »Ich weiß, meine Antwort hat etwas verrückt geklungen. Aber es ist so gewesen. Er hatte noch ein anderes Gesicht.«

»Können Sie es beschreiben?«

»Leider nein«, musste sie zugeben. »Ich kenne es auch nur aus Erzählungen oder Überlieferungen. Jedenfalls soll es sehr böse gewesen sein. Er war der Engel mit den zwei Gesichtern.«

Das nahm ich mal so hin, um auf ein anderes Thema zurückzukommen. »Sie haben von den verschwundenen Menschen gesprochen, Mrs. Groof. Können Sie uns da eine konkrete Antwort geben?«

Elsa Groof deutete ein Schulterzucken an. »Sie müssen sich schon damit zufrieden geben, was auch ich aus den Erzählungen kenne. Etwas anderes ist nicht dazugekommen.«

»Bitte.«

»Die Menschen waren weg. Sie ... sie verschwanden einfach. Nicht nur hier aus Rootpark, sondern auch aus den anderen Orten. Man nahm es zunächst hin. Man wehrte sich nicht. Die Menschen waren es nicht gewohnt, aufzumucken. Sie standen in einem täglichen Kampf, um das Leben überhaupt meistern zu können. Es war alles andere als einfach für sie, das können Sie mir glauben. Was er mit ihnen genau getan hat, kann ich nicht sagen. Es waren nicht nur Erwachsene. Auch Kinder verschwanden, aber Sie wissen möglicherweise, wie das zur

damaligen Zeit gewesen ist. Da hatten die Menschen viele Kinder. Die meisten wurden von den Vätern oft nicht akzeptiert, wenn sie kleiner waren. Man sah sie als unnötige Fresser an. Erst wenn sie größer waren und arbeiten konnten, wurden sie in den Familienbund aufgenommen. Aber ich schweife ab, Verzeihung. Jedenfalls verschwanden die Menschen.«

»Um auf dem Friedhof zu landen«, sagte ich.

»Ja, das stimmt. So hat man es sich erzählt. Und auf dem Friedhof ist auch dieser Vurvolak gelandet, denn er lebte nicht ewig. Die Menschen waren es irgendwann leid. Sie haben sich zusammengeschlossen und ihn getötet.«

»Wie geschah das?«, fragte Suko. »Hat man ihn erschlagen, geverteilt oder ...«

»Nein, nein, es war meine Vorfahrin, die ihn vernichtete. Er wurde überlistet. Man lud ihn zu einem Mahl ein. Ein Rind wurde geschlachtet, man briet das Fleisch über dem offenen Feuer. Man trank viel Schnaps, und auch Vurvolak trank mit, obwohl die Menschen wussten, Welch eine Laus sie sich in den Pelz gesetzt hatten. Aber Vurvolak wusste nicht, dass in seinem Becher Gift war. Meine Ahnin Cilly hat das Gift in den Trank gemischt. Sie war nicht nur eine Heilkundige, sie wusste auch, wie bestimmte Kräuter gemischt sein mussten, um einen Menschen zu töten. Man erzählte sich, dass er unter großen Qualen bei diesem Fest starb, und alle haben zugeschaut.«

Ich konnte nicht begreifen, dass Vurvolak so einfach von dieser Welt verschwunden war, und fragte deshalb: »Hat er nichts mehr gesagt, als er merkte, dass er sterben würde?«

»Doch, das hat er leider«, flüsterte Elsa. »Seine Worte sind angeblich haargenau überliefert. Er meinte, dass man ihn so leicht nicht töten könnte. Man kann keinen ins Jenseits schicken, der diese Welt bereits kennt. Ich weiß nicht, was er genau gemeint hat, aber er hatte wohl Recht. Jetzt erleben wir die Folgen. Er war einer, der sich die gottlose Erde auf seine Art und Weise untertan gemacht hat. Oft sah man ihn über den

alten Friedhof laufen und schaurig lachen. Die Menschen waren überzeugt, dass er die Verschwundenen dort alle begraben hatte. Es traute sich nur niemand, dort nachzuschauen.«

»Passierte sonst noch etwas nach seinem Tod?«, erkundigte sich Suko. »Hat es hier vielleicht Veränderungen gegeben?«

»Nein, nicht so offen. Man hat ihn so schnell wie möglich begraben wollen, und man hat ihn auch begraben. Kurz zuvor jedoch, ist über seinen Leichnam eine Katze von links nach rechts gesprungen. Ein schlimmes Omen, wie die Menschen meinten. Sie haben ihn dann so schnell wie möglich begraben. Das alles geschah noch in der gleichen Nacht. Aber kaum war das Grab zugeschüttet, da hörten die Leuten das Grollen aus der Tiefe. Zugleich fing die Erde an zu beben. Nicht wenige erinnerten sich an seine Worte, die er immer öfter wiederholt hatte. Dass er nicht zu töten war. Dass er die Hölle bereits kannte, und jetzt ist es wieder passiert. Nach all den Jahren. Schon damals hat sich die Erde gemeldet, und die Leute waren ebenso hilflos wie wir heute ...«

Elsa Groof hatte lange gesprochen. Craig Averell schenkte ihr Tee nach, während sie sich in ihrem Sessel zurückgelehnt hatte und die Augen geschlossen hielt.

Ich gab ihr gern eine Pause, um nachzudenken. Auch ich musste das Gehörte noch verarbeiten. Ebenso wie Suko, der still und nachdenklich neben mir saß. Nur das leise Fauchen des Kaminfeuers war zu hören und hin und wieder ein Knacken von Holzscheiten.

Craig Averell schaute mich mit einem besorgten Blick an. Auch er wusste nichts mehr zu sagen, aber ich wollte nicht länger schweigen und übernahm das Wort.

Ich kam wieder auf Elsas letzten Satz zu sprechen. »Meinen Sie wirklich, dass wir auch heute so hilflos sind wie die Leute damals?«

»Ja, das meine ich, Mr. Sinclair. Ihren Mut in allen Ehren,

aber wie wollen Sie das Grauen stoppen? Das Böse aufhalten? Die Ruhe der Toten wurde gestört. Ein Sakrileg. Etwas, das Menschen nicht tun dürfen. Sie haben auch das Böse auf dem normalen Friedhof begraben und ihn so entweihet. Das schlechte Gewissen sind auch die nachfolgenden Generationen nie losgeworden. Es hat sich in ihnen festgesetzt. Es wurde auch keine Kirche gebaut. Wenn die Bewohner hier einen Gottesdienst besuchen, gehen sie in einen anderen Ort. Sie leiden noch immer unter der Vergangenheit, und das wird auch weiterhin so bleiben, denke ich mir.«

»Das glaube ich nicht.«

»Dann wollen Sie das Böse stoppen?«

»Wir wollen es aufhalten, Mrs. Groof.«

»Als Menschen?«, flüsterte sie.

»Ja.«

»Menschen sind zu schwach.«

»Nicht immer. Ich will Ihnen sagen, dass wir uns darauf geeinigt haben, das Böse zu bekämpfen, von wem es auch in die Welt geschickt sein mag. Das sollten Sie glauben. Vielleicht hat uns wirklich die Hand Gottes hergeführt, aber wir sind da, und wir werden auch bleiben. Wir haben einen ersten Kontakt gehabt. Wir leben noch und setzen alles daran, dass es so bleibt.«

»Sie haben ihn gesehen?«

»Nein, aber seine Macht erlebt. Die Erde hat gebebt. Nicht nur auf dem Friedhof, der dadurch ein völlig verändertes Aussehen erhalten hat, auch in der Nähe ist das passiert, und Mr. Averells Haus wurde ebenfalls nicht verschont. Man kann sagen, dass sich das Böse oder Vurvolak auf den Weg gemacht hat, um sich an Rootpark und den Bewohnern zu rächen, wie immer man das auch sehen mag.«

»Ja«, flüsterte sie, »ich begreife es. Dann gehen auch Sie davon aus, dass er nicht tot ist?«

»So ist es.«

Sie musste ihre nächsten Worte erst zusammensuchen. »Dann muss man davon ausgehen, dass die Menschen damals hier keinen Toten begraben haben, sondern jemand, der noch lebendig gewesen ist und nun einfach zurückkehrt?«

»Kann sein. Aber das werden wir herausfinden.«

Elsa Groof schaute Suko und mich an. Sie war skeptisch, das konnten wir ihr nicht verdenken. Craig Averell ergriff für uns Partei. »Ich denke, dass du ihnen vertrauen kannst, Elsa. Sie haben mir das Leben gerettet. Wären sie nicht gewesen, hätte mich der verdammte Friedhof längst geschluckt. Die alten Schädel liegen zum Teil frei. Er ist umgewühlt. Es kommt mir vor, als hätte sich Vurvolak zu einem riesigen Monstrum entwickelt. Einer, der als Leiche zu einer immensen Größe gewachsen ist. Das ist zwar unglaublich, aber ich habe Dinge erlebt, die ich - naja, ist egal.«

Elsa nickte sehr bedächtig. »Gewachsen«, murmelte sie vor sich hin. »Ja, das Böse wächst. Überall in der Welt findet es einen Nährboden. Unsere Vorfahren hätten diesen Dämon damals verbrennen sollen, das wäre besser gewesen. So aber müssen wir das Grauen ausbaden. Er beherrscht uns jetzt aufgrund seiner Größe. Ich habe es geahnt. Ich habe die Leute hier auch gewarnt, als wir die ersten Erdstöße miterlebten, aber sie hörten nicht auf mich. Sie wollten nicht auf mich hören. Sie nahmen das Unnormale als normal hin. Es ist in den Nachrichten einige Male erwähnt worden. Da sprachen Wissenschaftler, die der Meinung waren, dass auch in einem Gebiet wie diesem immer wieder lokale Erdbeben vorkommen können. Aber ich weiß es besser, und Sie wissen es mittlerweile auch.«

»Ja«, sagte Suko. Es klang wie ein Abschluss. »Deshalb werden wir versuchen, Vurvolak zu vernichten.«

»Das ist sehr redlich. Allein - mir fehlt der Glaube. Entschuldigen Sie?«

»Hier werden wir ihn nicht zu fassen bekommen«, sagte mein Freund. »Aber wir müssen damit rechnen, dass sich seine

Macht ausbreitet. Das heißt, sie ist schon dabei.«

»Kommt sie auf das Dorf zu?«

»Das müssen wir leider so sehen.«

»Und wie sieht das aus?«

Suko zuckte mit den Schultern. »Es werden die Straßen aufgerissen werden. Wir werden gefährliche Spalten sehen können. Manche so breit, dass sie Menschen verschlucken. Auch die Häuser werden nicht unbeschädigt bleiben, und dann wird er wohl erscheinen.«

Die alte Frau hatte zugehört und die Hände dabei ineinander verschlungen. Sie schüttelte sich, als wollte sie das Gehörte abwehren. »Wenn ich über Ihre Worte nachdenke, dann habe ich den Eindruck, dass jemand vor mir sitzt, der von einer Apokalypse spricht.«

Ich wiegte den Kopf. »Das sehe ich zwar nicht genau so. Aber es ist auch nicht weit davon entfernt. Zumindest eine lokale. Dabei fällt mir noch eine Frage ein.«

»Bitte.«

»Ist in den Überlieferungen beschrieben worden, wie Vurvolak aussieht?«

»Nicht genau. Als düstere Gestalt hat man ihn erklärt. Es gibt auch Menschen, die davon überzeugt sind, dass er fliegen kann. Andere halten ihn für einen Gesandten der Hölle und des Teufels. Aber von einem Engel hat nur er gesprochen.«

»Zudem einer mit zwei Gesichtern, nicht wahr?«

»Ich weiß nicht, wie ich mir das erklären soll. Das müssen Sie herausfinden.«

»Eine Kreatur der Finsternis«, flüsterte mir Suko zu.

»Das sehe ich auch so.«

»Was sagten Sie?«

»Schon gut, Mrs. Groof, wir ...«

Ja, und dann passierte es.

Jeder von uns hörte das leise Klingeln oder Klappern. Aber niemand hatte sich bewegt oder irgendwo gegen gestoßen. Und

doch war dieses Geräusch da.

Zugleich schauten wir nach unten.

Und zugleich sahen wir, was sich vor unseren Augen auf dem Tisch abspielte.

Ganz sanft schwangen die Tassen auf den Untertassen hin und her. Sie hoben ab, sie fielen wieder zurück, und genau dabei entstanden die klappernden Geräusche.

Unsere Füße hielten Kontakt mit dem Boden. Ich konzentrierte mich auf sie.

Da merkte ich es auch.

Ganz leicht vibrierte die Erde.

Damit stand fest, dass der unselige Fluch des Vurvolak das kleine Dorf hier erreicht hatte ...

Keinem von uns fiel ein Kommentar ein. Wir konzentrierten uns auf den Vorgang, der nicht schlimm wirkte, in Anbetracht der Lage jedoch einen Schauer bei uns allen hinterließ.

Suko bewegte seinen Kopf. Er nickte mir zu und erhob sich als Erster. Er ging einen Schritt nach rechts und geriet dabei in Craig Averells Nähe.

Der Regisseur hielt ihn fest. »Wo wollen Sie hin?«

»Nach draußen.«

»Das ist zu gefährlich. Sie ...«

»Bitte, Mr. Averell. Die Zeit der Diskussionen ist vorbei. Wir müssen endlich handeln.«

»Nein, Suko, nein. Nicht wir handeln, sondern die andere Seite. Wir können nichts tun. Es sei denn, es gelingt uns, die Bewohner zur Flucht zu überreden.«

»Dafür wird es wohl zu spät sein«, erklärte Mrs. Groof, und ich gab ihr durch mein Nicken Recht.

Die Antwort konnte Averell nicht gefallen. Er stand mit einer hastigen Bewegung auf. »Was wollen wir denn jetzt machen?«,

fragte er laut. Die Panik in seiner Stimme war nicht zu überhören. »Wir sitzen hier, und draußen...«

Suko tippte ihn an. »Sie bleiben hier bei Mrs. Groof. Sie sind so etwas wie ein Beschützer. Wir schauen uns draußen um.«

»Nein, ich bin kein Beschützer. Gegen das Grauen da draußen kommt doch niemand an.«

»Bleiben Sie«, sagte ich. Ich hatte meinen Platz verlassen und ging auf die Tür zu. Hinter mir hörte ich Sukos Schritte. Bevor ich ins Freie trat, versuchte ich noch, einen Blick durch das kleine Fenster zu werfen.

Es war so gut wie nichts zu sehen. Das lag daran, dass die Dunkelheit fast die Dämmerung abgelöst hatte und die einsame Welt hier im Hochtal mit dem Kleid der Finsternis überzogen hatte. Bewegungen auf dem Boden jedenfalls fielen mir nicht auf. Aber das hatte nichts zu sagen.

Ich zog die Tür auf, duckte mich wieder und trat einen langen Schritt ins Freie.

Die Häuser von Rootpark lagen hinter mir. Vor mir sah ich nur die leere Landschaft. Es war so still, dass ich sogar das leise Plätschern des Baches vernahm. Ansonsten hörte ich nichts. Kein Knirschen, kein Brechen, auch kein bekanntes Grollen, das dieses verdammte und auch unnatürliche Beben ankündigte.

Suko hatte das Haus ebenfalls verlassen und blieb neben mir stehen. Er sah ebenso wenig wie ich, meinte aber mit leiser Stimme: »Wir haben uns doch nicht geirrt, -verdammtd. Das ... das ... kann nicht sein. Oder was denkst du?«

»Nein, ich denke nicht, dass wir uns geirrt haben. Geschirr hat geklirrt, und keiner von uns hat dabei gegen den Tisch gestoßen. Es muss das leichte Beben gewesen sein.«

Wir standen vor dem Haus. Beide warteten wir darauf, dass wir unter unseren Füßen leichte Vibrationen spürten. Das war jedoch nicht der Fall. Da faltete sich nichts auf, da hörten wir auch weiterhin kein Grollen.

Hatte sich die Kraft wieder zurückgezogen?«

Auch am Haus war nichts passiert. Die Scheiben waren nicht gesprungen, und es hatte sich an den Wänden auch kein Stein oder Holzbalken verzogen.

»Okay«, sagte ich zu meinem Freund. »Wenn du hier stehen bleiben willst, dann gehe ich nach vorn und sehe mich um.«

»Ich gehe mit dir.«

»Gut.«

Wir gaben beide Acht. Unsere Blicke waren zu Boden gerichtet, und wir setzten unsere Schritte mit der nötigen Vorsicht. Die Lampen hatten wir ebenfalls hervorgeholt. Ihre Lichtfinger wiesen uns den Weg über eine Strecke hinweg, die alles andere als eben war, sondern mit kleinen Buckeln oder Mulden bestückt.

Je weiter wir vorgingen und den tanzenden Lichtstrahlen folgten, umso lauter hörten wir das Plätschern des Wassers. Ich hatte mein Kreuz in die Tasche gesteckt und strich wieder mal mit den Fingern über das edle Metall hinweg.

Ja, es gab noch immer die leichte Wärme ab. Ein Zeichen, dass wir uns nicht geirrt hatten. Nur den verdammten Dämon bekamen wir nicht zu sehen. Möglicherweise hatte er bereits bemerkt, dass gerade ich nicht so waffenlos war. Es konnte sein, dass er das Kreuz hasste wie die berühmte Pest.

Als wir uns weit genug vom Haus entfernt hatten, warf ich einen Blick nach links. Dort lag der kleine Ort. Aus vielen Fenstern drang der gelbliche Schein der Lampen und malte Muster in die Dunkelheit hinein. Kein Schatten bewegte sich dort. Kein Laut war zu hören. Keine Stimme. Es fuhr auch niemand mit seinem Auto weg. Mir kam allmählich der Gedanke, dass die Bewohner sehr wohl über das Grauen informiert waren, es aber nicht zugaben, die Köpfe in den Sand steckten und darauf hofften, dass der Kelch an ihnen vorbeigehen würde.

So etwas erlebten wir nicht zum ersten Mal. Schon öfter

waren wir in Ortschaften wie diesen zu Einzelkämpfern geworden. Diese allgemeine Furcht war auch nur in der Einsamkeit zu erleben, in den größeren Städten sah das anders aus.

Suko hielt mich fest. Mit der anderen Hand deutete er nach vorn, und auch seine Lampe machte die Bewegung mit. Das Licht fand nicht nur seinen Weg, es fand auch ein Ziel, und wir beide hielten plötzlich den Atem an. Wir erlebten ein Phänomen, das uns alles andere als unbekannt war. Aus gewissen Spalten im Boden drang dunkler Qualm hervor. In breiten Schwaden bewegte er sich über die freie Fläche hinweg, um sich dort als Nebel auszubreiten, als hätte das Böse als Vorboten ein dunkles Leichentuch geschickt.

Mich hielt nichts mehr an meinem Platz. Ich lief mit langen Schritten auf die Spalte zu. Sie war nicht so breit wie die auf dem Friedhof, aber sie war vorhanden und hatte einen zick-zackartigen Streifen im Boden hinterlassen.

Ich stand so dicht an der Spalte, dass ich fast senkrecht hineinleuchten konnte. Es war nicht einfach, etwas zu sehen, denn der größte Teil des Lichts wurde von diesem fetten dunklen Qualm verschluckt, aber das Grollen war jetzt nicht mehr zu überhören. Als Knurren aus der Hölle drang es an meine Ohren, und ich hatte das Gefühl, als wäre eine gewaltige Gestalt dabei, das gesamte Gebiet hier in einer unheimlichen Tiefe zu durchwandern.

Zu erkennen war nichts. Keine Gestalt, die sich daran machte, die Tiefe zu verlassen. Sie blieb noch versteckt und wartete, bis ihre Zeit gekommen war.

Ich drehte auch noch mal den Kopf und schaute zum Ort hinüber. Dort gab es ebenfalls keine Veränderung. Die Stille lastete wie eine Glocke über den Häusern.

Aber das Grauen stagnierte nicht. Ich merkte ein Vibrieren unter meinen Fußsohlen, und einen Moment später sah ich, wie der Boden zu schwanken begann.

Nicht bei uns, sondern weiter zurück.

Es war wie ein kleines Wunder, das ich bestaunte. Der feste Boden bewegte sich plötzlich in Wellen weiter. Nur bestand er nicht aus Wasser, sondern wurde von unten geführt, was mit einem leichten Grollen verbunden war.

Ich sah auch, wie mein Freund Suko mit dem Gleichgewicht kämpfte, und das leider nicht weit vom Haus der Elsa Groof entfernt.

In diesem Moment hörten wir schon die gellenden Schreie der beiden Zurückgebliebenen...

Die beiden Männer hatten das Haus verlassen, und Elsa Groof schaute auf die Tür, die hinter den Polizisten zugefallen war.
»Er ist da, Craig. Wir können uns nicht dagegen wehren. Er hat uns bereits voll im Griff.«

Er wollte nicht so pessimistisch sein. Schließlich war es ihm schon einmal gelungen, der Gefahr zu entfliehen. »Bitte, Elsa, warte doch mal ab, was die beiden unternehmen.«

Elsa schüttelte den Kopf. Im Licht der Stehlampe sah ihr Gesicht gelb aus. Aber sie hatte keine Krankheit, sie litt einfach nur unter ihrer Angst und den bösen Vorahnungen.

»Du kannst es drehen und wenden wie du willst, Craig, der Fluch der Vergangenheit hat auch uns erwischt. Wir müssen für das büßen, was unsere Vorfahren falsch gemacht haben.«

»Verdammter, was hätten sie denn tun sollen?«

»Verbrennen. Sie hätten das Böse dem Feuer übergeben müssen. Diese Chance ist jetzt vorbei.«

»Dann muss es eben anders vernichtet werden.«

»Und wie, wenn ich dich fragen darf?«

»Wir sind dem verdammten Friedhof entkommen, und wir werden auch hier überleben.«

Elsa schaute ihren Gast an. Sie sagte nichts, aber ihr Blick

sprach Bände.

Craig Averell wollte aufstehen. Er hatte seine Hände bereits auf die Lehnen gelegt, als er zusammenzuckte und starr in dem Möbel hocken blieb. Unter seinen Füßen hatte er das Grollen vernommen. Dieses verdammt, dumpfe, Angst machende Geräusch, das er schon vom Friedhof her kannte. Er wusste jetzt wie nahe das Grauen war. In diesem Augenblick verlor er auch die Nerven.

»Wir müssen weg! Wir können nicht mehr hier im Haus bleiben, Elsa. Lass uns nach draußen gehen...«

»Nein, Craig, nein.« Sie schüttelte den Kopf und blieb stur. »Nicht ich, junger Mann. Ich habe mein Leben hinter mir. Ich weiß, dass ich dem Grauen nicht entwischen kann. Es hat mich gesucht, und es hat mich gefunden, denn schließlich ist meine Ahnherrin Cilly auch dabei gewesen. Du kannst es schaffen, ich gönne es dir, aber lass mich bitte hier.«

»Das kommt nicht in Frage. Ich will nicht, dass du hier in deinem Haus stirbst.« Er wusste genau, was er tun musste, um die Frau zu retten. Mit einem Griff hatte er sie am Oberarm gepackt. Er schaute von oben herab in das erschreckte Gesicht und zerrte die Frau trotz ihres Widerstands aus dem Sessel hoch.

»Bitte, Craig!«

»Nein, Elsa. Manche Menschen muss man eben zu ihrem Glück zwingen. Wir müssen raus.«

Genau da passierte es. Plötzlich brach der Boden auf. Der Knall war nicht mal so groß, aber der breite Spalt zog sich quer durch das kleine Zimmer und war auch in ihre Nähe geraten. Ein Spalt, der breiter war als der auf dem Friedhof. Craig merkte, dass er mit seinen Füßen nach vorn rutschte. Er konnte die alte Frau nicht mehr länger halten, denn er musste bis an die Wand zurück. Das war seine letzte Chance, dem Tod zu entgehen.

Er ging einen Schritt nach hinten. Dabei ließ er Elsa los und

fand selbst an der Wand Halt. Ihm wurde in diesen Augenblicken klar, dass die alte Frau nicht mehr leben wollte, sonst hätte sie sich anders benommen. Sie hätte noch aufstehen können, doch das tat sie nicht. Nahezu phlegmatisch saß sie in ihrem Sessel, die Hände zum Gebet gefaltet und schaute in das Gesicht ihres Besuchers.

»Komm jetzt!«, schrie und keuchte er sie an.

»Nein!«

Es hatte keinen Sinn mehr. Er hörte das Knacken, und wie von einem Band gezogen schaute er in die Tiefe. Dort lief das Ungeheuerliche ab. Der Spalt breitete sich weiter aus. Er verwandelte sich dabei immer mehr in eine tödliche Falle und griff auch nach den Sitzmöbeln, um sie mit in die Tiefe zu zerren.

Zuerst kippte das Sofa, auf dem die beiden Polizisten gesessen hatten. Es fiel einfach nach hinten weg, und es gab nichts, was es noch aufhalten konnte.

Zugleich bewegte sich der Tisch. Das Geschirr rutschte über die Platte hinweg und wurde von dem Spalt verschluckt wie von einem riesigen Maul.

Aus ihm quoll der dunkle Nebel hervor. Wie Dampf aus der Hölle, dachte Craig, der sich nicht von seinem noch sicheren Platz an der Wand weg bewegte.

Der Sessel folgte. Darauf saß Elsa Groof wie eine Figur, die sich nicht mehr bewegte. Auf ihrem Gesicht lag ein ungewöhnlicher Ausdruck. Dort malte sich das Wissen ab, dass es für sie keinen Ausweg mehr aus dieser Lage gab. Sie wollte es auch nicht, und sie gab keinen Laut von sich, als der Sessel zusammen mit ihr zur Seite kippte.

Es geschah noch mehr.

Aus der Tiefe schob sich etwas hervor. Der Regisseur glaubte, seinen Augen nicht trauen zu können. Es war eine Hand. Eine sehr bleiche und große Totenklaue, wie sie auch ein Künstler, der an den Special Effects arbeitete, nicht besser

hätte kreieren können. Nur war diese Klaue echt, und sie wusste genau, was sie wollte.

Mit einem zielsicheren Griff umfasste sie die Kehle der rutschenden Elsa. Sie konnte nichts mehr dagegen tun. Sie schrie auch nicht, nur das Gesicht verzerrte sich in diesen schrecklichen Sekunden, weil ihr die Luft abgedrückt wurde.

Dann war sie weg!

Einfach so.

Von der Tiefe innerhalb des verdammten Spalts verschlungen, in den brodelnden Nebel hinein, der wie ein Gift über dem verdammten Spalt schwiebte.

Craig Averell konnte nichts tun. Er war wie vor den Kopf geschlagen. Er atmete keuchend. Er biss sich auf die Zunge. Sein Blick irte immer wieder über die Spalte hinweg zur anderen Seite des kleinen Raumes, aber der Schrei ließ sich nicht mehr unterdrücken. Er gellte nach draußen, während jetzt auch der Tisch innerhalb der Spalte verschwand.

Das Echo hing noch zwischen den Wänden, als er die beiden Männer sah, die in das kleine Haus stürmten.

»Sie ist weg«, schrie er. »Sie ist weg! Er hat sie geholt ...«

Das war nicht auf unserer Rechnung gewesen. Wir hatten beide nicht gedacht, dass sich das Beben so weit und so intensiv ausgebreitet hatte. Daran konnten wir nichts mehr ändern. Wir sahen nur noch eine Person im Raum. Elsa gab es nicht mehr, und einige Möbelstücke waren ebenfalls verschlungen worden.

Dort, wo wir standen, war der Spalt enger. Da gab es noch eine Chance für Craig Averell. Ich brüllte ihn an. Ich streckte ihm meine Hand entgegen. Er hatte den Kopf gedreht, er sah die Hand, zögerte aber noch mit einem Sprung.

»Stemm dich ab, verdammt!«

»Aber ...«

»Nichts aber. Mach schon!«

Ein unheilvoll klingendes Knirschen bereitete uns darauf vor, dass sich die Lücke noch mehr öffnete. Mit jeder Sekunde, die verstrich, wurde es auch für Craig gefährlicher.

»Jetzt!«, brüllte ich.

Endlich reagierte er. Er sackte kurz in den Knien ein. Er musste sich hart abstoßen.

Suko und ich griffen zu. Gemeinsam bekamen wir ihn zu fassen. Er war ein zitterndes Bündel und hatte auch keinen festen Boden mehr unter den Füßen, doch bevor er in die Tiefe rutschen konnte, griffen wir noch einmal nach und zerrten ihn zu uns heran.

Er prallte mit seinem Gewicht gegen uns. Dabei trieb er uns nach hinten in den kleinen Flur hinein, wo sich der Spalt erst jetzt richtig ausbreitete.

Wir ließen ihn nicht los und zerrten ihn wie ein sperriges Paket zur Tür und dann hinaus ins Freie. Es mochte an der kalten Luft liegen, dass er wieder zu sich kam und sich plötzlich mit einer anderen Wirklichkeit konfrontiert sah. Wir hielten ihn noch fest, damit er nicht auf der Stelle zusammenbrach.

»Sie sind in Sicherheit, Craig«, sagte ich mit ruhiger Stimme.
»Er hat es nicht geschafft, Sie zu holen.«

»Sie ist tot.« Nur diesen einen Satz brachte er hervor. Das Verschwinden der alten Frau im Spalt musste ihn schwer erschüttert haben, sodass er an nichts anderes mehr denken konnte.

»Das wissen wir. Aber Sie leben, und wir auch. Kommen Sie, wir müssen weg von hier.«

»Ich habe ihn gesehen!«

Im ersten Moment reagierten wir nicht und schauten ihn nur ungläubig an.

»Ja, verflucht, ich habe ihn gesehen. Ich sah, wie er sich Elsa

holte und in die Tiefe zerrte.«

»Wie sah er aus?«, fragte ich

»Ich ... ich ... sah nur die Hand.« Er breitete seine Finger aus.

»Sie war wie eine bleiche Totenklaue. Aber so verdammt groß. Verstehen Sie? Nur die Hand. Mehr habe ich nicht gesehen. Aber jetzt weiß ich, dass es ihn gibt.«

Im Haus rumorte es. Das hörte sich an, als wären unheimliche Wesen dabei, das Gebäude zu zerstören. Wir bekamen auch mit, dass die Wände zu schwanken begannen. Die Stöße erwischten das Gebäude von unten, und auch wir wurden in Mitleidenschaft gezogen, denn der Boden wackelte verdammt stark.

»John, wir müssen fahren!«

Okay, es war ein Risiko, in den Vauxhall zu steigen, aber wir mussten hier weg, und das Risiko, zu Fuß zu laufen, wäre letztendlich noch größer gewesen.

Das einzige Problem war Craig Averell. Er wusste nicht, wie er sich verhalten sollte. Er stand zwar zwischen uns, aber er bewegte seinen Kopf hektisch von einer zur anderen Seite. Wahrscheinlich dachte er noch immer an Elsa Groof und machte sich Vorwürfe, weil er ihr nicht helfen können.

»Aber wir können doch nicht ...«

»Doch, wir können!«, sagte Suko. Er war es Leid. Mit einer heftigen Bewegung zerrte er den Mann zur Seite, der beinahe noch über die eigenen Beine stolperte und von Suko nicht losgelassen wurde, sodass er einfach mitmusste. Beide liefen dorthin, wo wir den Wagen abgestellt hatten. Ihm war noch nichts passiert. Er stand nach wie vor auf seinen vier Rädern und war auch nicht zur Seite gesackt.

Ich musste noch mal ins Haus. Es trieb mich einfach hinein, denn ich hatte die Worte des Regisseurs nicht vergessen. Ihm war es von uns als Einzigem gelungen, einen Blick auf den Dämon zu werfen. Er hatte von einer Totenhand gesprochen. Sie und auch noch mehr hätte ich ebenfalls gern zu Gesicht

bekommen.

Es war für mich gefährlich geworden, das Haus zu betreten. Der Boden war hier draußen nicht ruhig, er würde es auch in seinem Innern nicht sein. Ich konnte mich an das verdammt Zittern einfach nicht gewöhnen, aber ich überwand meine Furcht und ging wieder über die Schwelle.

Nein, da war nichts mehr zu machen. Ich gab dem Dämon indirekt die Schuld und erlebte auch seinen indirekten Angriff, denn ihn selbst sah ich nicht.

Dafür bewegte sich der Boden. Mir kam er in diesen Augenblicken vor, als hätte er sich in ein völlig anderes Material verwandelt. Er war nicht mehr so fest, sondern bestand aus einem weichen Material, das mich an einen Teppich erinnerte, den jemand auf- und zugleich abrollte.

Im kleinen Flur stand ein ebenfalls kleiner Schrank, dessen Vordertür zugleich ein Spiegel war. Dieser Schrank schwankte auf dem weich gewordenen Boden hin und her. Noch soeben konnte er sich halten, bis plötzlich der Grund, auf dem er stand, einfach nach innen fiel. Ein breiter Riss fraß ihn regelrecht auf, und er verschwand vor meinen staunenden Augen in die Tiefe.

Zugleich sackte das Holz unter meinem linken Fuß weg. Nur ein kurzes Splittern war zu hören, dann verlor ich den Halt, aber ich drehte mich dabei und umfasste den in der Nähe stehenden Türpfosten. Er rettete mich vor dem Absturz in die Tiefe.

Der Kampf ging weiter. Es hatte keinen Sinn mehr, noch mal in das Haus zu gehen. Ich war jetzt sicher, dass ich Vurvolak nicht mehr sehen würde, aber der Kampf zwischen uns war noch nicht beendet. Ich wusste, dass er mich wollte, und ich wollte ihn.

Ein Hupsignal erschreckte mich. Etwas helles Weißes bewegte sich im Halbkreis über den dunklen Boden hinweg und erfasste mich voll. Es war das Licht der Vauxhall-Scheinwerfer. Suko hatte den Wagen geentert und war losge-

fahren.

Beim zweiten Hupsignal drehte ich mich um. Suko hatte für mich bereits die Beifahrertür geöffnet. Ich brauchte mich nur noch in das Fahrzeug zu werfen und die Tür zu schließen.

Es war so etwas wie ein Hindernisrennen, als ich auf das Fahrzeug zurannte. An verschiedenen Stellen riss der Boden jetzt auf. Der Dämon wollte mit aller Macht beweisen, wozu er fähig war.

Der Vauxhall stand günstig. Der Motor lief. Die Strahlen der Scheinwerfer brannten ihr kaltes Fernlicht in die Nacht hinein. Ich schaute mich nicht in der Umgebung um, sondern sah zu, den rettenden Vauxhall so schnell wie möglich zu erreichen.

Unter meinen Füßen brodelte der Boden. Zum mindesten hatte ich den Eindruck, als ich über ihn hinwegsprang wie über eine glühende Herdplatte. Dann warf ich mich aus dem Lauf heraus in den Wagen. Bevor ich noch richtig die Beine angezogen und die Tür geschlossen hatte, startete mein Freund bereits.

»Egal, was noch passiert, John, wir müssen weg! Du bist im Haus gewesen, aber auch hier draußen ist die Hölle los. Und das wird sich auch noch fortsetzen, bis in den Ort hinein.«

»Du willst nach Rootpark?«

»Klar. Wohin sonst? Ich habe mittlerweile den Eindruck, als wäre das gesamte Gebiet verseucht.«

»Das ist auch der Fall!« Vom Rücksitz her meldete sich Craig Averell mit schwacher Stimme. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir hier unbeschadet rauskommen. Uns wird es so ergehen wie der armen Elsa Groof.«

Ich gab ihm keine Antwort. Auch Suko schwieg, weil er sich auf das Fahren konzentrieren musste. Craig Averell konnte mit seiner Befürchtung natürlich Recht behalten, was ich allerdings nicht hoffte. Mein Optimismus hatte mich zwar nicht verlassen, er war trotzdem ziemlich eingeschränkt, denn ich dachte daran, dass wir noch den Bach überqueren mussten, und das war nur über die Brücke möglich. Um auf einem anderen Weg in den

Ort zu gelangen, hätten wir einen gewaltigen Umweg fahren müssen.

Auf Sukos Fahrkünste war bisher immer Verlass gewesen. Ob sie allerdings auch in dieser extremen Situation ausreichten, musste sich erst noch erweisen. Vom Haus jedenfalls waren wir gut weggekommen. In unserer Lage ein Pluspunkt.

Immer wieder bewegte sich der Boden. Auch direkt in unserer Nähe. Der Vauxhall hüpfte, er prallte wieder nach unten. Er ächzte, er schlingerte und auch das weiße Licht tanzte wie ein riesiges Gespenst vor uns.

Es gab die Risse und Spalten im Boden. Manche längs, andere wiederum quer. Noch kamen wir über sie hinweg. Sie waren nicht so breit geworden, als dass sie uns mitsamt dem Auto verschlungen hätten. Wir hatten auch wieder einen schmalen Weg erreicht und rutschten nicht mehr quer durch das Gelände. Viel besser wurde es trotzdem nicht, denn auch diese Strecke hatte ihre Tücken. Wer immer sich unter uns austobte, er besaß eine verdammt große Macht und Stärke.

Ich hatte mich angeschnallt und saß neben Suko wie jemand, der auf seinen Start wartet. So angespannt und immer wieder nach vorn blickend. Wir schaukelten über die Unebenheiten hinweg, passierten die Risse und stellten fest, dass sie nicht mehr so breit waren wie auf dem Friedhof oder im Haus. Der Dämon konnte sich durchaus mit seiner Kraft von uns entfernt haben.

»Ich denke, dass wir es schaffen«, sagte Suko. »Bleibt das Problem der Brücke. Wenn sie noch vorhanden ist, dann ...«

»Fahr weiter!«

Mein Freund lachte. »Nervös?«

»Nein, ich bin super gut drauf.«

»Dann können wir uns die Hände reichen.«

Auf dem Rücksitz verhielt sich Craig Averell ruhig. Was sollte er auch sagen? Wahrscheinlich war er froh, mit dem Leben davongekommen zu sein. Zweimal hatte er es schon

geschafft. Ob es beim dritten Mal auch klappte, war fraglich.

Das Dorf war zu sehen, weniger die Häuser als die Lichter. Es schien den Ort noch nicht so hart getroffen zu haben, sonst wäre dort die Stromversorgung zusammengebrochen.

Der Regisseur meldete sich. »Gleich kommt die verdammte Brücke.« Seine Stimme klang vor Angst heiser.

Ich drehte kurz den Kopf. Der Mann saß geduckt auf dem Rücksitz. Seine Miene wirkte wie erstarrt. Selbst in seinen Augen sah ich kein Leben.

Suko hielt auf die Brücke zu. Wir rollten über den normalen Weg hinweg. In der Tat konnten wir fast von einem normalen Fahren sprechen, denn es gab kaum noch Hindernisse. Keine Stellen, die aufgerissen waren, keine tiefen Mulden, nur das spärliche Gras, das aussah wie struppiges Haar.

Der Übergang lag im vollen Licht der Scheinwerfer. Der Weg führte direkt darauf zu, aber auch etwas in die Höhe. Wir sahen bereits das schnell fließende Wasser des Bachs, und Suko, der genau Maß genommen hatte, drückte jetzt aufs Gaspedal. Er beschleunigte den Wagen so stark wie er es verantworten konnte. Im Kino hätte der Held jetzt »Festhalten!« gerufen. Das war bei uns nicht nötig. Wir wussten auch so, was wir tun mussten.

Nichts war zu sehen. Keine Risse in der Oberfläche der Brücke. Rechts und links standen die Steinmauern ohne zu zittern. Sie hatten den fremden Kräften bisher Stand gehalten, und das musste einfach so bleiben.

Kurz vor dem Erreichen der Brücke hoben wir noch mal ab, weil wir einfach zu viel Tempo draufhatten. Ich hörte den leisen Ruf von der Rückbank her, dann fiel der Vauxhall wieder auf seine vier Räder zurück, schaukelte nach, und Suko hielt das Lenkrad hart umpackt. Er wollte es auf keinen Fall verreißen..

Seinem Gesicht war die Anstrengung anzusehen. Er konzentrierte sich wie selten. Wir rutschten weder nach links noch

nach rechts. Es gab keinen Kontakt mit der Mauer, sodass ich beinahe geklatscht hätte, als wir die Brücke hinter uns gelassen hatten.

Auf dem Rücksitz jubelte Averell auf. Dieser Übergang war wohl sein größtes Problem gewesen. Jetzt hatten wir freie Bahn, um nach Rootpark zu gelangen.

Irgendwo in der Ferne bewegte sich ein Licht an den Hängen entlang. Dort rollte ein einsames Auto über die Straße. Ansonsten war es in der Gegend ruhig. Es fuhr auch kein Bus mehr. Bei Einbruch der Dunkelheit war Rootpark von der Außenwelt in gewisser Hinsicht abgeschnitten. Man hatte das Dorf vergessen. Aber so erging es vielen einsam liegenden Ortschaften im schottischen Hochland.

Die Fahrbahn hatte sich verbessert. Es gab keine Spalten. Sie war auch nicht aufgewühlt. Unter ihr schienen sich keine fremden Kräfte versammelt zu haben.

Wir atmeten tief durch. Die unmittelbare Gefahr war verschwunden, aber Kreaturen wie Vurvolak gaben so leicht nicht auf, das wussten wir auch.

Suko hatte das Fernlicht auch jetzt nicht ausgeschaltet. Es strahlte seine Helligkeit in die Finsternis hinein und erwischte bereits die ersten Häuser. Es drang auch in die wenigen Straßen oder die schlichten Gänge zwischen den Bauten ein. Es beleuchtete den Untergrund. Das Licht gab preis, was hier passiert war.

Der Dämon hatte den Ort erreicht und seine Spuren hinterlassen. Schon ein erster Blick hatte ausgereicht, um die Schäden zu sehen. Risse und Löcher zogen sich zum kleinen Zentrum der Ortschaft hin. Wir fuhren bereits an den ersten Häusern vorbei und stellten fest, dass einige der Türen offen standen. Die Menschen mussten das Beben gespürt haben. Sie hatten in Panik ihre Häuser verlassen. Jetzt sahen wir sie auch. Ein älterer Mann humpelte, gestützt auf die Schulter einer Frau, dem Zentrum entgegen. Die Frau half ihm dabei, über die

Querrisse hinwegzukommen.

Als wir an ihnen vorbeifuhren, schauten sie kurz auf den Wagen, und uns gelang ebenfalls ein Blick in die von Angst gezeichneten Gesichter.

Craig Averell konnte nicht mehr schweigen. »Wenn das so weitergeht, wird Vurvolak das gesamte Dorf mit seinen Menschen verschlingen. Das traue ich ihm zu.«

»Noch ist es nicht so weit.«

»Mr. Sinclair, wollen Sie mir Mut machen? Oder glauben Sie im Ernst, dass wir stärker sind?«

»Das glaube ich tatsächlich.«

»Ich nicht!«

Suko hatte das Tempo stark gesenkt. Wir fuhren beinahe im Schrittempo weiter. Es gab nicht sehr viele Hindernisse. Die Schäden am Boden hielten sich in Grenzen. Das änderte sich jedoch -, als wir die breitere Straße erreichten, die so etwas wie eine Hauptstraße darstellte.

Hier hatte das >Erdbeben< sein Zentrum erlebt. Suko bremste den Vauxhall an der Einmündung der beiden Straßen ab, denn vor uns war die Straße einfach weggesackt.

»Nichts mehr, John.«

»Okay, dann raus!«

Craig hatte uns gehört. »Wir sollen jetzt aussteigen?«, flüsterte er fassungslos.

Ich schnallte mich los und drehte mich um. »Das müssen wir, mein Lieber. Stellen Sie sich vor, unter uns sackte die Straße weg. Dann verschwinden wir mitsamt dem Wagen.«

»Verdammtd, nein!«

»Eben!«

Ich hatte das letzte Wort kaum ausgesprochen, da passierte es tatsächlich. Wir wurden aus der Tiefe her angegriffen. Das Rumoren war nur sehr leise zu hören, aber nicht minder ungefährlich. Als ich die Tür öffnete, erhielt der Wagen einen Stoß. So wirkte es auf mich. In Wirklichkeit war es anders. Da

riss unter uns einfach die Erde auf. Es entstand innerhalb kürzester Zeit ein Loch, und der Vauxhall bekam das Übergewicht. Er kippte nach vorn.

Suko und ich sprangen nach draußen. Auch der Regisseur machte einen Satz. Er lief sofort weiter, um von der Stelle wegzukommen. Der Vauxhall war nicht mehr zu retten. Er beugte sich immer weiter in einer schwerfällig anmutenden Bewegung nach vorn. Mit seiner Kühlerhaube stieß er zuerst in die Lücke hinein. Wir hörten das Knirschen des Bleches, als es zusammengedrückt wurde. Hinzu kam ein hässlich klingendes Kratzen. Die Hinterräder hatten den Kontakt mit dem Boden verloren und schwebten in der Luft. Dann war es vorbei.

Der Vauxhall blieb nach vorn gekippt stehen, als hätte er sich mit seiner Schnauze in die Erde gebohrt, um sich in deren Tiefe hineinzuwöhnen.

Auf fast der gesamten Breite war die Straße gerissen. Um die Hauptstraße zu erreichen, mussten wir über die Lücke hinwegspringen, was wir auch locker schafften.

Dann blieben wir stehen. Verschafften uns einen ersten Überblick, denn es gab genug Licht, das die Schatten der Dunkelheit vertrieb.

Es war für uns keine Gefahr zu sehen, und trotzdem rann uns ein Schauer über den Rücken...

Man konnte im ersten Moment nicht von einer großartigen Veränderung sprechen. Der Ort sah so aus wie wir ihn vom Durchfahren her kannten. Das betraf nur den ersten Blick. Auf den zweiten war die Veränderung schon sichtbar, denn auch hier hatte der Angriff des Dämons seine Spuren hinterlassen.

Es war durchaus möglich, dass er sich bewusst hier auf der Hauptstraße ausgetobt hatte. Sie war von Rissen und Spalten übersät. An einigen Stellen war etwas aus der Tiefe in die Höhe

geschoben worden und bildete neben den Öffnungen kleine Hügel. Ich konnte mir vorstellen, dass es sich um Gestein oder um Steine handelte. Auch parkende Autos waren in Mitleidenschaft gezogen worden. Sie standen schief, und ein Fahrzeug sah ziemlich verbeult aus.

Dann ließ ich meinen Blick über die Häuser gleiten. Erdbebensicher waren sie nicht gebaut worden. Sie schafften es wohl, den Orkanen zu trotzen, aber der Kraft aus der Tiefe hatten nur wenige von ihnen etwas entgegenzusetzen gehabt.

In der Dunkelheit waren die Risse in den Mauern nicht so einfach zu entdecken. Aber einige Bauten standen nicht mehr gerade. Sogar an zwei Dächern hatte es Schäden gegeben. Pfannen und Steine waren nach unten gerutscht und lagen auf der Straße. In meiner Nähe hatten auch Fenster ihre Scheiben verloren. Die Stromversorgung war noch okay, denn überall leuchtete es aus den Häusern heraus.

Und es hielten sich Menschen im Freien auf. Sie waren aus den Häusern geflohen, aber wir sahen sie nicht sofort, weil sie sich zumeist in die Schatten der Wände zurückgezogen hatten. Sie hatten uns gesehen. Aus der Gasse hörten wir die Schritte der Frau, die den älteren Mann beim Gehen stützte.

Erst jetzt trauten sich einige der Bewohner aus ihren Deckungen hervor. Es waren in der Regel Männer, ich sah nur eine Frau bei ihnen, die nach ihrem Kind rief, das sich noch in einem Haus befand. Sie wollte hinein und es holen. Die Antwort wartete sie nicht ab. Sie löste sich von der Gruppe und rannte los.

Wir standen mitten auf der Straße. Um uns herum sah der Boden nicht eben Vertrauen erweckend aus. Aber wir spürten kein Zittern mehr und hörten auch das Grollen nicht.

Es herrschte eine Stille, die etwas Unheimliches hatte. Denn jeden Augenblick konnte die andere Kraft wieder zuschlagen. Wir mussten den Leuten vorkommen wie Menschen, die plötzlich vom Himmel gefallen waren. Mit kleinen Schritten

kam die Gruppe auf uns zu. Ich sah Misstrauen, ja fast Feindseligkeit.

»Kommen Sie näher, Craig«, sagte ich zu Averell, der etwas abseits gestanden hatte. »Sie kennen die Leute, nicht wahr?«

»Ja, die meisten.«

»Dann reden Sie mit ihnen.«

»Was soll ich denn sagen?«

Ich verdrehte die Augen. »Die Wahrheit natürlich. Sagen Sie ihnen, dass wir für die Ereignisse nicht verantwortlich sind, falls sie das meinen. Man weiß nie, was in diesen Köpfen vorgeht. Schaffen Sie das, Craig?«

»Muss ich ja.«

»Dann los.«

Craig ging der Gruppe entgegen. In der Dunkelheit waren sie schlecht zu zählen. Es konnte sich durchaus um zehn oder zwölf Männer handeln. Einige hatten es noch geschafft, bei der Flucht aus den Häusern Taschenlampen mitzunehmen. Sie strahlten uns an, aber sie leuchteten auch an uns vorbei.

Craig Averell hob die rechte Hand. »Okay, Leute«, sagte er mit fast normaler Stimme. »Ich lebe zwar nicht immer hier, aber ihr kennt mich. Und ich muss euch sagen, dass die beiden Polizisten und ich ebenso zufällig in die Scheiße geraten sind wie ihr. Das wollte ich nur klarstellen, falls ihr auf irgendwelche komischen Gedanken kommt.«

»Ja«, sagte jemand aus der Gruppe. »Wir kennen dich.« Der Mann trat zwei Schritte vor. Ich sah, dass er ungefähr in meinem Alter war. Er trug eine dicke Jacke und eine flache Mütze. »Wenn du schon so groß redest, kannst du uns sicherlich auch erklären, was hier passiert ist, verdammt!«

»Es ist ein Gruß aus der Vergangenheit gewesen, Oliver.«

»Ha.« Der Mann lachte. »Seit wann ist ein Erdbeben ein Gruß aus der Vergangenheit?«

»Das war kein normales Beben.«

Oliver schüttelte den Kopf. »Willst du uns verarschen? Du

brauchst dir nur unsere Häuser anzuschauen. Geh hin, kontrolliere sie. Du kannst auch hineingehen. Überall das Gleiche, Risse in den Wänden. Manche haben auch Löcher im Boden und ...«

»Das ist mir ebenfalls passiert. Und Elsa Groof ist verschlungen worden.«

»Wie?«

»Sie lebt nicht mehr.«

Oliver schwieg. Er schaute sich zu den anderen hin um, die ebenfalls geschockt waren und nichts sagen konnten. Aber Craig Averell ließ sich nicht beirren. Er sprach jetzt über die Gründe des Bebens, die tief in der Vergangenheit zu suchen waren. Als der Name Vurvolak fiel, herrschte unter den Zuhörern plötzlich Unruhe. Diesen Namen hatte schon jeder aus dem Ort gehört.

Aus dem Hintergrund rief jemand: »Aber das sind doch alte Geschichten!«

»Die leider stimmen.«

»Quatsch.«

»Es gibt ihn. Eure Vorfahren haben ihn getötet, aber er ist nicht tot. Er hat nur lange gewartet. Jetzt ist er wieder da. Er muss etwas Besonderes sein. Ein Erdgeist oder so, denn er beherrscht die Naturgesetze. Er kann sie manipulieren. Wenn ihr auf euren Friedhof geht, werdet ihr euer blaues Wunder erleben, denn dort hat er ebenfalls gewütet. Die Erde aufgerissen. Wir haben die Schädel der Toten gesehen, die da überall verstreut liegen. Er hat alles im Griff, verdammt. Er will seine Rache haben.«

Nach dieser Erklärung wurde es still. Die Zuhörer hatten genug damit zu tun, das Gehörte zu verarbeiten. Der Regisseur hatte zudem laut gesprochen, sodass er von allen verstanden worden war.

Oliver stieß wild seinen Arm vor. »Aber er ist doch Geschichte, verflucht. Oder eine Sage.«

»Trotzdem gibt es ihn.«

»Hast du ihn gesehen?« »Ja, einen Teil von ihm. Ich sah, wie die Klaue aus der Erde kam und sich Elsa holte. Und so wird er uns alle holen, wenn wir nicht besser sind als er.« »Er muss längst vermodert sein!«, schrie eine Frau aus dem Hintergrund. »Das kann ich einfach nicht glauben.« »Dann lass es doch!« »Und was sollen wir tun?« Darauf wusste Averell auch keine Antwort. Er drehte sich uns hilflos zu. Wir waren gefordert. So stellten Suko und ich uns neben ihn. Ich erklärte den Menschen von Rootpark, wer wir waren und sagte ihnen noch mal, dass Craig mit seinen Ausführungen Recht hatte. Aber ich sprach auch davon, dass wir erschienen waren, um diesen Dämon zu vernichten.

Man glaubte es uns nicht. Jemand lachte höhnisch. Dann fragte Oliver: »Wie wollt ihr das denn anstellen? Seid ihr vielleicht stärker als dieser Unhold?«

»Das hoffen wir zumindest.« Mit dieser Antwort konnte Oliver nichts anfangen. Er glaubte uns nicht, er hielt uns für Schaumschläger und erhielt natürlich von den anderen Menschen Beifall. Dann stellte er sogar eine gewagte Hypothese auf, indem er uns fragte, ob wir das alles nicht inszeniert hatten, aus welchen Gründen auch immer.

»Was sollten wir für Gründe haben?«, rief ich. »Wir wollen nur eines. Ihn - Vurvolak.« Ich ging auf Oliver zu und blieb dicht vor ihm stehen. »Das alles sollten Sie sich merken, Mister. Und beten Sie, dass er nicht noch mehr Opfer holt, denn ich bezweifle, dass er das Gebiet hier verlassen hat. Was er getan hat, war erst der Anfang. Er wird wieder zuschlagen.«

Oliver war unsicher geworden. Von seinen Mitbewohnern bekam er keinen Rat. Deshalb fragte er mich: »Was können wir denn tun?«

»Nichts.«

»Dann wird er uns ...«

Ich ließ ihn nicht ausreden. »Er wird gar nichts tun, verstan-

den? Nicht mit euch. Wir sind hier, um mit ihm abzurechnen, und ich schwöre, dass wir es auch schaffen werden. Vurvolak ist nicht unbesiegbar.«

»Was wollen Sie denn tun?«

»Warten, bis er kommt.«

»Und dann?«

»Wird uns etwas einfallen. Aber ich möchte Sie und die anderen Menschen aus dem Weg haben.«

»Wohin sollen wir?«

»In die Häuser.«

»Nein!«, schrie er mich an. »Die Dinger werden zusammenstürzen. Wir alle haben die Anfänge bereits erlebt. Er will Rootpark zu einem riesigen Grab machen.«

»Genau das hat er vor!«

Der Mann hatte es nach meiner Antwort die Sprache verschlagen. Er konnte mich nur stumm anschauen.

»Ja, das hat er vor!«, bestätigte auch mein Freund Suko. »Und wir müssen dagegenhalten. Ich glaube auch nicht, dass eure Häuser so schnell einstürzen werden. Außerdem hat er jetzt zwei neue Feinde. Meinen Kollegen und mich. Deshalb wird er sich zuerst um uns kümmern. Wir aber ...«

Dann passierte es doch. Ich hatte es nicht gewollt. Ich hatte mir gewünscht, dass es noch länger dauern würde, aber der Dämon verfolgte seine eigenen Pläne.

Ein plötzlicher Erdstoß erschütterte den Ort. Wir bekamen ihn unter unseren Füßen zu spüren, denn da bewegte sich die Erde. Zugleich rumorte es in ihrem Innern.

Die Schrecksekunden der Menschen dauerte nicht lange. Dann fiel sie die Panik an. Ob sie trotz allem noch auf meinen Vorschlag gehört hatten, wusste ich nicht. Es konnte auch sein, dass die Angst sie wieder zurück in die Häuser trieb, denn jetzt war der Aufenthalt im Freien für sie gefährlich geworden.

Ich hatte selten Menschen so schnell verschwinden sehen. Auch Oliver war mit ihnen weggelaufen, und so blieben wir

allein auf der Straße zurück. Sie hatte nur einen kurzen Erdstoß erlebt, der auch an den Häusern keinen sichtbaren Schaden angerichtet hatte! Jedenfalls war kein Haus zusammengebrochen.

Allerdings zeigte der Boden jetzt weitere kleine Risse, und die anderen hatten sich erweitert. Aus ihnen drang wieder der schwarze Rauch in dünnen Fahnen hervor. .

Wir konnten in diesen Sekunden nichts unternehmen, weil wir kein Ziel sahen. Wir wussten nur, dass er in der Nähe war und sich möglicherweise in einer der Spalten versteckt hielt.

Es war wieder still geworden. Auch aus den Häusern hörten wir keine Stimmen. Die Menschen mussten sich dort buchstäblich verkrochen haben, wobei die Angst vor dem Kommenden ihre Kehlen zugeschnürt haben musste.

»Keiner weiß wie er aussieht«, flüsterte Craig Averell. »Niemand ist informiert - oder?«

Auch Suko und ich konnten nur die Köpfe schütteln.

»Habt ihr denn keine Ahnung? Keine Vorstellung? Wenn ihr schon auf eure Erfahrung baut, dann ...«

»Tut uns Leid, die haben wir nicht«, sagte Suko.

»Aber er wird kommen«, fügte ich hinzu. »Und ich nehme an, dass wir nicht sehr lange warten müssen.«

Ob zwei oder fünf Minuten seit dem letzten Angriff vergangen waren, wussten wir nicht. Die Zeit war so relativ geworden. Ich kam mir vor wie jemand, der sich in einem Vakuum bewegt und darauf wartet, dass es gefüllt wird.

Es begann mit dem Rauch. Wir konnten ihn einfach nicht übersehen, denn er drang vor unseren Füßen aus den Spalten. Besonders aus der breiten, die sich schräg von einer Seite zur anderen der Straße hinzog. Dort quoll der dunkle Nebel hervor, als wollte er etwas Bestimmtes ankündigen. Wir sahen auch eine Bewegung am Rand und innerhalb des Nebels. Allerdings flatterte sie etwas auseinander, sodass sie aussah, als würde sie sich auflösen.

Im nächsten Augenblick erschien der Körper. Er war im Innern der Spalte versteckt gewesen. Jetzt wurde er von einer mächtigen Kraft in die Höhe geschleudert, und wir sahen, wie eine Puppe durch die Luft segelte und dicht vor unseren Füßen zu Boden prallte.

»Nein«, flüsterte Craig Averell, »das darf nicht wahr sein. Das ist ... ist ... unmenschlich....«

Wir brauchten keinen Kommentar abzugeben. Was dort wie eine Puppe aus dem Spalt geschleudert worden war, war leider ein Mensch. Wir kannten die Frau.

Vor unseren Füßen lag die tote Elsa Groof!

Unser Schweigen sprach Bände. Wir waren geschockt. Okay, wir hatten etwas erwartet, aber dieser alten Frau ein Leid anzutun, war einfach furchtbar. Beim näheren Hinschauen stellten wir fest, dass sie vor ihrem Tod gelitten haben musste, denn ihr Gesicht zeigte Hautabschürfungen, die Arme standen verdreht vom Körper ab, und auch das Gesicht war mit blutigen Flecken gesprankelt.

Suko leuchtete sie mit der kleinen Lampe an. »Einfach ausgespien«, sagte er. »Verdammt, John, es wird Zeit, dass wir ihn zu Gesicht bekommen.«

Das wollte ich schon die ganze Zeit über und trat deshalb so nahe an die große Spalte heran, wie es nur möglich war. Ich warf zuerst einen Blick in die Tiefe, der nichts einbrachte, denn durch den dunklen Rauch war meine Sicht vernebelt.

Aber ich nahm trotzdem meine Lampe und leuchtete in den Nebel hinein.

Wieder kam es mir so vor, als wäre in der Tiefe des Risses jemand dabei, sich zu bewegen. Eine Gestalt, die von einer Seite zur anderen ging und sich nicht darum kümmerte, dass es irgendwelche natürlichen Hindernisse für sie gab.

Ich legte eine Hand um mein Kreuz und merkte seine Wärme, die sich auch auf meiner Hand ausbreitete. Es spürte das Böse, aber es kam nicht dagegen an.

Ich zog mich wieder zurück. Als ich Sukos fragenden Blick sah, hob ich nur die Schultern.

»Aber er ist da - oder?«

»Natürlich.«

»Warum erscheint er dann nicht?«

»Keine Ahnung.«

»Dein Kreuz?«

»Das glaube ich nicht. Er wird sich vor nichts fürchten. Er wird sich auf seine eigene Stärke verlassen. Für ihn sind die Menschen nur Spielbälle. Das ist schon in früheren Zeiten so gewesen. Eine Kreatur der Finsternis hat es gelernt zu überleben.«

»Du glaubst wirklich daran?«

»Ich nehme es an.«

Die Umgebung hatte sich wieder normalisiert. Es gab keinen weiteren Angriff mehr. Nur die alte Elsa Groof lag in unserer Nähe auf dem Boden. Ihre leeren Augen starrten in die Höhe, als wollten sie hinter die Wolken schauen.

Die Bewohner blieben in den Häusern. Ob sie mitbekommen hatten, was hier passiert war, wussten wir nicht. Aber der Dämon hatte zumindest einen Anfang gemacht. Ich befürchtete, dass weitere Tote folgen würden.

So gut es möglich war, bewegte ich mich mit langsamem Schritten über die Straße. Ich sah auf die erleuchteten Fenster. Hin und wieder entdeckte ich ein Gesicht und sah auch den ängstlichen Ausdruck darin. Ich fühlte mit den Menschen. Ich konnte mir denken, was in ihnen vorging. Sie hatten am wenigsten mit dieser schrecklichen Heimsuchung zu tun, aber Vurvolak wollte seine Zeichen setzen.

Wer war er wirklich?

Eine Kreatur der Finsternis? Oder ein verirrter Engel, der zu

einem Erdgeist geworden war?

Jedenfalls war er ein schwarzmagisches Geschöpf. Sonst hätte sich mein Kreuz nicht »gemeldet«.

Der Schrei war schlimm.

Ein Brüllen in unserer Nähe. Ein Mann stürzte aus seinem Haus. Er blutete im Gesicht, und ich duckte mich unwillkürlich, als die Tür des Hauses mit einer wahren Brachialgewalt aus den Angeln gerissen wurde. Sie flog über die Straße hinweg wie ein gefährliches Geschoss, dem man einen heftigen Tritt gegeben hatte. Ich musste ausweichen, sonst hätte sie mich getroffen.

Die Tür prallte auf, kippte um und rutschte ein Stück flach über den Boden. Fast wäre sie noch in die Hacken des flüchtenden Mannes geschlagen. Zum Glück für ihn blieb sie in einer Bodenspalte hängen.

Dort, wo die Tür mal einen Eingang gebildet hatte, malte sich jetzt ein dunkles Viereck ab. Wir schauten hinein und wir sahen, dass sich dort etwas bewegte. Bisher war es nur Rauch. Wenn sich der Dämon im Haus befand, dann gab ihm dieser schwarze Nebel eine gute Deckung.

Zwei Hände griffen nach meinen Schultern und hielten sich fest. Es war der Mann mit dem blutenden Gesicht, der sich an mir festkrallte. Jetzt erkannte ich ihn.

»Was ist, Oliver?«

»Er ist da! Er ist in mein Haus eingedrungen. Er brach den Boden auf. Ich habe ihn aufhalten wollen. Er hat mich erwischt und mit dem Gesicht zuerst gegen die Wand geschleudert. Aber ... aber ... das ist nicht das Schlimmste. Oben sind noch meine Frau und mein Sohn. Verdammt, ich habe es nicht geschafft, sie aus dem Haus zu bekommen. Wir wollten eigentlich durch die Hintertür verschwinden, aber Sandy und Jim wollten nicht. Verdammt, er wird sie holen. Er wird sie töten wie Elsa!«

Wir hatten genug gehört und winkten Craig Averell herbei.

»Sie bleiben bei ihm!«, befahl ich.
Averell nickte automatisch. »Was haben Sie denn vor?«
Ich deutete auf das Haus. »Wir holen uns Vurvolak ...«

Damit war alles gesagt, und der Regisseur stellte auch keine weitere Frage. Suko und ich ließen ihn stehen und gingen die wenigen Schritte bis zum Haus. Ich wusste nicht, wie viele Menschen uns jetzt beobachteten und uns die Daumen drückten, mir war nur klar, dass wir diesen Dämon endlich stellen mussten, bevor er die Nacht über mordete.

Ich ließ das Kreuz in der Tasche. In der linken Hand hielt ich die schmale Lampe, in der rechten meine Beretta. Ob man Vurvolak mit einer geweihten Silberkugel stoppen konnte, wusste der Himmel. Einen Versuch war es wert, aber es gab auch noch Suko mit der Dämonenpeitsche.

Im Haus war es still!

Aber es konnte von uns nicht als eine normale Stille angenommen werden. Diese hier war anders. Sie war gefüllt, und wir beide glaubten daran, dass die Angst es war.

Im unteren Bereich brannte Licht. Es war auch besser zu sehen, da sich der dunkle Nebel verzogen hatte. Das Haus war größer und auch höher als das der Elsa Groof. Zumaldest brauchte ich beim Betreten nicht den Kopf einzuziehen.

Suko hatte die Peitsche bereits gezogen, den Kreis geschlagen und die drei Riemen ausfahren lassen. Sie schleiften an seiner Kleidung entlang, was ich genau mitbekam.

Der Mann hatte von seiner Frau und seinem Kind gesprochen, die oben sein sollten.

Ich deutete auf die Treppe, deren dunkle Stufen sich nur schwach abzeichneten. Die Umrisse weichten noch stärker auf, je höher die Treppe führte.

Auch aus der Höhe war nichts zu hören. Keine Stimmen,

keine leisen Schreie oder jammernde Laute. Vielleicht waren die Menschen dort vor Angst starr geworden.

Ich machte den Anfang. Hohe Stufen mit einem Teppich in der Mitte dämpften unsere Schritte.. Auch wir konnten so gut wie lautlos gehen. Trotzdem war ich davon überzeugt, dass der Eindringling längst wusste, wer sich in seiner Nähe aufhielt.

Oben im Haus gaben zwei Wandlampen honigfarbenes Licht ab, das uns die beiden offenen Türen erkennen ließ.

Uns interessierte zunächst die erste, offen stehende Tür an der linken Gangseite. In diesem Zimmer dahinter war es ebenfalls nicht dunkel. Und wir hörten etwas. Es klang wie ein Atmen. Diesmal war Suko schneller. Er schob die Tür auf, und unser Blick fiel auf ein Bett. Dort lag eine Frau mit langen dunklen Haaren, die einen Schock bekommen haben musste, denn sie schaffte es nicht, sich zu bewegen. Sie lag einfach nur auf dem Bett und bewegte sich auch nicht. Sie schien von unsichtbaren Fesseln gehalten zu werden. In ihren Augen stand die nackte Angst. Als Suko sie berührte, schrak sie zusammen und zog den Kopf ein, blieb jedoch liegen.

»Bitte«, sagte mein Freund mit leiser Stimme. »Wir wollen Ihnen nichts tun. War er hier?«

Die Frau schwieg.

»Haben Sie ihn gesehen?«

Jetzt nickte sie.

»Hat er Ihnen etwas getan?«

Kopfschütteln.

»Wo ist er jetzt?«

Der Schock musste ihr die Sprache geraubt haben, denn sie gab uns auch jetzt die Antwort nur durch Zeichen, und so bewegte sie ihren Kopf in eine bestimmte Richtung. Allerdings nicht zur Seite hin, sondern gegen die von ihr aus gesehene linke Wand.

»Im Nebenzimmer?«, flüsterte Suko.

Sie nickte.

»Ist dort noch jemand?«

Mit dieser Frage hatte Suko wohl den richtigen Ton getroffen. Plötzlich war sie wieder in der Lage zu sprechen, und sie brachte nur ein einziges Wort hervor.

»Jimmy ...«

Wir wechselten nur einen Blick. Mehr war nicht nötig.

»Wir holen ihn«, flüsterte ich der Frau zu. »Sie brauchen keine Angst zu haben. Jimmy wird nichts passieren.«

Wir wollten uns abwenden, aber sie klammerte sich an Sukos Arm fest. »Wer ist der andere?«

»Haben Sie ihn gesehen?«

»Ja.«

»Wie sieht er aus?«

»Furchtbar. Dunkel und auch bleich. Er ist ein Schatten, der schweben kann.«

»Danke. Bleiben Sie, um Himmels willen, hier. Tun Sie nichts. Es wird alles gut werden.«

Ob sie uns die Worte glaubte, wussten wir nicht. Wir stellten keine weiteren Fragen mehr und verließen das Zimmer auf Zehenspitzen. Bisher stand nicht fest, ob unser Eindringen von dem Dämon bemerkt worden war. Reagiert hatte er jedenfalls nicht. Eine Berührung des Kreuzes bewies mir, dass er sich noch immer in diesem Haus und damit in unserer Nähe aufhielt.

Wir standen wieder auf dem Gang. Es ging für uns nur in eine Richtung weiter. Auch hier lag ein schmaler Teppich, was uns natürlich zugute kam.

Dann hörten wir plötzlich die Stimme. Es war nicht die eines Erwachsenen. Nicht weit von uns entfernt, in einem Nebenzimmer, sprach ein Kind.

Was es sagte, war für uns nicht zu verstehen. Die Worte hörten sich an wie ein monotones Gemurmel, aber sie gaben uns zugleich Hoffnung, denn jetzt wussten wir, dass der Junge noch lebte.

Eine Antwort bekam er nicht. Auch als wir die nächsten Schritte gingen, hörten wir nur seine Stimme. Er schien kaum atmen zu können. Das Gemurmel drang nicht aus der Tür des Nachbarzimmers, sondern eine weiter.

Wir schllichen über den Teppich hinweg. Die zweite Tür war nicht geschlossen. Allerdings stand sie auch nur spaltbreit offen, sodass beim Hineinschauen nicht viel zu sehen war.

Doch zu hören, denn der Junge sprach jetzt lauter. Ob er uns gehört hatte und es deswegen tat, war fraglich, aber wir blieben selbst sehr still und konzentrierten uns auf die Worte, die von nun an besser zu verstehen waren.

Das Kind betete.

Es sprach vom lieben Gott, der immer ein großer Beschützer der Kinder war.

»Ich habe mein Vertrauen in ihn. Er sorgt dafür, dass mir nichts geschieht, denn der liebe Gott liebt die Kinder sehr. Er ist ein Freund der Kinder. Bitte, lieber Gott, mach, dass ich wieder allein bin. Nimm das Böse weg von mir und beschütze mich auf meinem weiterem Weg. Segne mich, und segne auch meinen Vater und meine Mutter. Segne alle Leute hier ...«

Suko tippte mich an. »Verstehst du das?«

»Nicht direkt. Aber er scheint sich in einer Lage zu befinden, in der ihm nichts anderes übrig bleibt, als zu beten. Das ist sogar das Allerbeste für ihn.«

»Er spricht auch vom Bösen, John. Ob es in seiner Nähe ist?«

Eine Antwort konnte Suko von mir nicht erwarten. Wir wussten einfach zu wenig, aber im Zimmer des Jungen brannte auch Licht, denn durch die Lücke fiel ein schmaler Streifen in den Flur hinein.

Ich brachte mein Auge in seine direkte Nähe und riskierte einen ersten Blick in den dahinter liegenden Raum.

Ich hatte Pech, denn der Ausschnitt war einfach zu schmal. Nicht mal den Jungen bekam ich zu Gesicht.

Sehr behutsam und darauf achtend, jedes Geräusch zu ver-

meiden, zog ich die Tür ein kleines Stück weiter auf und verbreiterte den Spalt. Allmählich bekam ich einen größeren Ausschnitt des Zimmers zu Gesicht. Ich sah einen schmalen Schrank. Nicht weit davon entfernt ein Fenster. Ich sah die helle Holzlampe an der Wand neben dem Bett, in der zwei Glühbirnen steckten.

Ich sah das Bett.

Darauf saß Jimmy!

Er trug noch seine normale Kleidung. Er hockte dort im Schneidersitz, hielt die Hände gefaltet und flüsterte weiterhin die Worte, die ihm gut taten. Er sprach immer nur vom lieben Gott und seinem Schutzengel. Es war auch zu sehen, dass er geweint hatte, denn seine Augen waren nass.

Vom Alter her schätzte ich den Kleinen auf vielleicht sechs, sieben Jahre. Keinesfalls älter. Zur Tür hin hatte er noch keinen Blick geworfen, aber er hielt die Augen schon ein wenig verdreht, damit er auch im Sitzen in die Höhe schauen konnte. Als gäbe es an der Decke etwas zu sehen.

Als ich Suko anschaute, las er aus meinem Blick, was ich vorhatte.

Er nickte.

Ich fasste nach der Tür. Jimmy murmelte weiterhin seine Gebete. Ich wartete auch nicht, bis er eine Sprechpause eingelegt hatte, denn mit einem heftigen Ruck riss ich die Tür auf und ging einen Schritt in das Kinderzimmer hinein ...

Ich hatte das Gefühl, weder in die Hölle noch in den Himmel getreten zu sein. Ich war einfach da. Ich stand in einem fremden Kinderzimmer und sah, wie der Junge auf dem Bett seine gefalteten Hände sinken ließ und mich aus überraschten Augen anschaute. Er bekam auch mit, wie sich mein Freund Suko in das Zimmer drängte und bemerkte, dass wir beide

lächelten, um ihn zu beruhigen.

»Jimmy, hi«, flüsterte ich.

Er nickte und fragte dann: »Wer seid ihr?«

»Deine Freunde.«

»Nicht die Schutzengel?«

»Irgendwie auch das.«

»Ich habe gebetet.«

»Das hörten wir.«

»Deshalb ist er auch nicht gekommen und hat mich getötet.

Ich habe ihn abhalten können.«

Wir waren beide von seinen Worten überrascht. »Wen hast du abhalten können?«, fragte ich.

»Diesen Vurvolak.«

»Du kennst ihn?«, fragte Suko.

»Klar.«

»War er hier?«

Jimmy nickte.

Ich überließ Suko das Feld, denn mir war plötzlich ein Verdacht gekommen, der sich noch verstärkte, als ich mit der Hand über mein in der Tasche steckendes Kreuz fuhr. Die Wärme hatte sich verstärkt. Es konnte nur daran liegen, dass mein Kreuz den dämonischen Feind bereits geortet hatte.

Aber wo?

»Er ist noch hier«, sagte Jimmy plötzlich. Dabei blickte er zur Decke.

Auch wir sahen hin - und standen ihm endlich gegenüber!

Der Vergleich stimmte nicht ganz, denn wir standen nur, nicht Vurvolak, denn er schwebte rücklings an der Decke und konnte so auf uns herabschauen. Es hatte sich wohl keiner von uns eine Vorstellung von dem gemacht, wie er aussah, jetzt nahmen wir schon sein menschliches Aussehen wahr, aber das

konnte es nicht nur allein sein. Da gab es noch etwas dazwischen. Ich zumindest kam zu dem Ergebnis, nicht nur einen Menschen vor mir zu haben.

Dämon, Mensch, Engel...

Möglicherweise stimmten die drei Begriffe, denn sie vereinigten sich in ihm. Das Gesicht zeigte von der Urform her sanfte Züge, von dem sogar eine gewisse Güte abging. Aber es hatte sich auch etwas darüber geschoben, und das erkannten wir als den dämonischen Hauch einer Kreatur der Finsternis.

Die Kreatur der Finsternis war zugleich ein Dämon mit zwei Gesichtern. Sie hatte ihre Urfratze behalten, sich dann der Entwicklung angepasst und gab sich als ein Mensch aus. Die erste Gestalt war zurückgedrängt worden. Sie kam immer dann zum Vorschein, wenn der Dämon anderen ein Leid antat.

Hier auch, nur anders.

Da waren die menschlichen Züge stärker. Aber ich sah nichts Dämonisches in seinem Gesicht. Es war keine Monsterfratze, kein Gesicht eines schrecklichen Tieres, nicht der grauenhafte Anblick eines Mutanten. Wenn er ein Dämon war, dann mit einer menschlichen Physiognomie, und die zeigte ein kaltes, böses, uns zugewandtes Grinsen, das auch nicht von den weichen Zügen verdeckt wurde.

Seine Kleidung bestand aus einem langen Umhang. Flügel, wie sie manchmal bei Bildern von Engeln zu sehen sind, gab es bei ihm nicht. Trotzdem war er in der Lage, sich wie ein Engel zu bewegen, sonst hätte er sich nicht so leicht unter der Decke halten können.

Ich war einige Schritte auf die gegenüberliegende Wand zugegangen. So hatten wir die Gestalt jetzt in der Zange.

Jimmy kniete nicht mehr. Er sprach uns auch nicht an. Er blieb stumm auf seinem Bett hocken, und nur seine Augen rollten, wobei er nicht richtig wusste, wen von uns er anschauen sollte. Nach oben jedenfalls blickte er nicht.

Ich hatte lange genug geschwiegen und sprach den Namen

endlich aus. »Vurvolak, der Albaner. Der Dämon, der vom Balkan kam und schon sehr lange tot ist.«

Über uns hörten wir das hässlich klingende Kichern. »Nein, ich bin nicht tot. Ich lebe. Niemand kann einen Engel töten, versteht ihr? Niemand.«

Ich lachte leise. »Du bist ein Engel?«

»Ja, das bin ich!«

»Nein, ich kenne Engel. Sie sehen anders aus. Du kannst niemals ein Engel sein. Du bist ein Dämon. Es ist möglich, dass du gern ein Engel gewesen wärst, aber das ist dir versagt geblieben. Man hat dich nicht gelassen. Man hat dich in die Hölle gestürzt. Man hat dir das ewige Feuer gezeigt, weil du eines Engels nicht würdig bist. Es ist so, da kannst du versuchen, was du willst.«

»Ich kam zu den Menschen!«, schrie er. »Ich kam zu ihnen, um ihnen meine Botschaft zu bringen.«

»Nicht als Engel.«

»Doch, doch, als Engel.«

»Das hast du gedacht. Aber die Menschen sind nicht so dumm. Sie haben dich sehr schnell durchschaut. Deine Botschaft war Terror. Du hast dich den falschen Mächten verschrieben, den dunklen, denen in der Tiefe, und in die Tiefe haben sie dich damals hineingestürzt. Du solltest wieder dorthin, wo du hergekommen bist. Eine Kreatur der Finsternis kann niemals zu einem Engel mutieren. Sie wird immer in ihrer Welt bleiben. Habe ich Recht?«

Ich wusste, dass ich nicht falsch lag, auch wenn mir Vurvolak keine Antwort gab. Dafür tat sich etwas in seinem Gesicht. Ich hatte schon beim ersten Hinschauen die Dreierkomponente erkannt, und das wurde jetzt bestätigt.

Es gab den Engel, den Menschen und auch den Dämon. Letzterer gewann die Oberhand. Das Gesicht sah plötzlich scheußlich aus. Es lief grellrot an, es schien zu brennen, und die normale Kopfform verschwand. Dafür entstand ein roter

Totenschädel, dessen Augen glühten, als wären sie kleine Fenster zur Hölle.

Eine Kreatur der Finsternis war nicht mit einer geweihten Silberkugel zu töten, deshalb ließen Suko und ich unsere Waffen auch stecken. Ich wusste, wie ich ihn packen konnte, aber ich hielt mich noch zurück, weil ich zunächst wissen wollte, was er vorhatte.

Er sprach, trotz seines anderen Aussehens. »Mir gehört die Unterwelt!«, schrie er uns entgegen. »Mich hat man in das Grab geschickt, aber man ahnte nicht, wer ich wirklich war. Man hat mich töten wollen, doch ich war stärker und verweste nicht. Ich habe mir diesen Friedhof Untertan gemacht, ich war immer da, und so konnte ich in der Nähe der Menschen bleiben. Bin ich verwest? Schaut mich an, verdammt! Bin ich verwest?«

»Nein«, sagte ich mit leiser Stimme, »das bist du nicht. Aber du wirst auch kein Recht mehr haben, noch länger am Leben zu bleiben. Das schwöre ich dir.«

Er hielt sich mit einer Antwort zurück. Ich kannte den Grund nicht. Es mochte durchaus der Fall sein, dass er gemerkt hatte, wie stark wir waren. Er hatte sich sogar von dem Jungen zurückgezogen, als dieser seine Gebete gesprochen hatte.

»Es gehört mir. Alles gehört mir!«, schrie er uns von der Decke her an. »Ich bin der Engel! Ich bin der Dämon! Ich bin auch der Mensch! Ich bin alles zugleich!«

Und das zeigte sich in seinem Gesicht. Es war, als wollte er den Beweis antreten. Auf einmal erwischte uns das Strahlen. Es ging von seinem Gesicht aus. Es war die Form des Engels, die er sich so sehr gewünscht hatte, doch das Andere in ihm war stärker.

Brutal schlug die Kreatur der Finsternis zurück. Der helle Schein zerplatzte, als der grellrote Totenschädel erschien. In diesen Augen malte sich zusätzlich ein menschlicher Blick ab, sodass wir auch den dritten Teil erleben konnten.

Ich hatte mein Kreuz aus der Tasche gezogen. Von der Seite her bekam ich mit, wie sich mein Freund Suko über den Jungen warf, um ihn zu schützen. Dann riss die Gestalt plötzlich auseinander.

Sie drittelte sich!

Der Engel, der Mensch, der Dämon und die Stimme.

»Alles, ich bin alles!«, schrie die Kreatur, die von drei Seiten in den verschiedenen Zustandsformen auf mich zujagte, um mich zu vernichten.

Ich war schneller!

Blitzartig schleuderte ich den rechten Arm herum. In der Hand hielt ich mein Kreuz, und das erwischte zuerst den verdammten roten Totenschädel.

Der Blitz war so stark, dass er mich für einen Moment blendete. Ich taumelte zurück, prallte gegen das Bett, fiel darauf und öffnete die Augen wieder, die ich instinktiv geschlossen hatte.

Es gab noch die beiden anderen.

Ein Körper, zwei Gesichter, denn sie hatten wieder zusammengefunden. Sie waren vorhanden, sie starrten sich auch an, denn sie waren einander zugeschaut.

Der Engel und der Mensch!

Fast durchscheinend das Gesicht des Engels. Eine brutale Fratze zeigte Züge des Menschen. Sie kamen zusammen, sie drifteten auseinander, sie zuckten, sie drehten sich, sie bewegten sich auch zu den Seiten hin, sie schoben sich wieder zusammen, und ich nahm die Gelegenheit wahr, um noch einmal das Kreuz einzusetzen.

Es war nicht mehr nötig.

So etwas wie ein Urschrei drang aus dem Maul hervor. Alle waren aufeinander angewiesen. Wenn einer fehlte, konnten die beiden restlichen nicht mehr existieren.

Er hätte schon lange tot sein müssen. Verwest in kalter Friedhofserde. Er hatte die Totenruhe gestört, und nun wurde aus

ihm, was er sein musste.

Ein Toter.

Ein Gerippe ...

Ich schaute zu, wie das Fleisch von seinem Körper abfiel. Ein widerlich fauliger Geruch wehte durch das Zimmer. Es gab weder das Gesicht des Engels noch das des Menschen. Nur den alten, hässlichen, knochigen Schädel, der so aussah wie diejenigen, die wir auf dem Friedhof gesehen hatten.

Die Knochen hatten keinen Halt mehr. Sie sanken zusammen. Verbunden mit klappernden und schabenden Geräuschen, während die letzten Reste einer alten Haut allmählich austrockneten.

Suko erhob sich vom Bett. Er brachte den Jungen aus dem Zimmer und zu seiner Mutter.

Als er wieder zur mir zurückkehrte, stand ich wie verloren vor den Resten einer Kreatur, die alles hatte sein wollen: Mensch, Engel, Dämon. Es war ein Versuch gewesen. Sie hatte sich von vielem das Beste ausgesucht, ihrer Meinung nach, aber auch in der Welt der Schwarzblütler gibt es Gesetze.

»Verstehst du das?«, fragte Suko.

»Nein, nicht alles.«

»Er war sogar in der Lage, ein Erdbeben zu veranstalten. Ich kapiere das immer noch nicht.«

»Das war der Dämon in ihm.«

»Und was war der Engel?«

»Erinnerung, nicht mehr. Er hat das noch irgendwie behalten, was er gern gewesen wäre. Aber da hat er zu hoch gepokert. Wie alles gewesen und gekommen ist, weiß ich nicht. Ich bin mir auch nicht sicher, ob wir das wissen müssen - oder?«

»Nein, John, das müssen wir nicht. Auch so werden wir nicht dumm sterben...«

ENDE